POETISCHE VERSUCHE

VON

GOTTLIEB CONRAD PFEFFEL,

HESSEN-DARMSTAEDTISCHEN HOFRATH, DER HELVETISCHEN GESELLSCHAFT UND DER KÖNIGLICH PREUSSISCHEN AKADEMIE DER KÜNSTE MITGLIEDE.

ZWEYTER THEIL.

Vierte, vermehrte und verbeſserte Auflage.

FRANKFURT und LEIPZIG, 1796.

Poetische Versuche,

von

Gottlieb Conrad Pfeffel,

Hessen = Darmstädtischen Hofrath, der Helvetischen Gesellschaft und der königl. preußischen Akademie der Künste Mitgliede.

Zweyter Theil.

Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage.

Frankfurt und Leipzig, 1796.

Erstes Buch.

Der Kelch der Weisheit.

An Philotheon.

Drey Brüder schifften nach der Insel
Der Weisheit, die der blasse Pinsel
Des Erdensohns nicht malen kann.
Itzt landen sie nach langem Pflügen
Des Oceans am Ufer an.
Es war im Frühling. Voll Vergnügen
Seh'n sie den Felsen vor sich liegen,
Auf dessen Scheitel der Altar
Der Göttlichen gegründet war,
Den Davids Sohn ihr einst erbaute.
Er trug den goldenen Pokal,
In den ein flüßiger Crystal
Aus einer Rosenwolke thaute.
Der jüngste Bruder eilt und klimmt
Zuerst hinauf, springt hin und nimmt,
Um ihn auf einmal auszuleeren,
Den Kelch, und stürzt ihn gierig ein.
Doch schnell gerann der Trank zum Stein.
Umsonst war schlürfen, rütteln, kehren;
Er setzt den Kelch verdrießlich hin,
Entschlossen wieder heim zu zieh'n.
Ich gehe mit, versetzt der zweyte;
Allein den Kelch nimm ich als Beute

Von meiner Wallfahrt mit nach Haus
Und trink auf meinem Ruhebette,
Mit Sirup wohl versetzt, ihn aus.
Er faßt ihn; doch die Demantkette
Des Schicksals hält ihn mauerfest
An dem Altar. Daß dich die Pest!
Rief er, kommt, Brüder, laßt uns eilen:
Hier spuckt der Satan und sein Heer.
Ich, sprach der dritte, will hier weilen!
Vielleicht — Schon hören sie nicht mehr.
Der neue Siedler läßt die Gecken
Von hinnen zieh'n, baut sich ein Haus
Von laubichten Wachholderhecken,
Sucht Schwämme, gräbt sich Wurzeln aus,
Wovon ihm auch die bittern schmecken
Und lechzet er im Mittagsstrahl
Nach einem Trunk zum kargen Mahl;
So fällt er zu des Altars Füßen
Und ruft voll Inbrunst: laß, o laß
Zum Labsal vom geweihten Naß
Mir, Göttin, ein paar Tropfen fließen!
Nie bat der biedre junge Mann
Vergebens; mit gestärkter Seele
Griff er den Kelch. Der Balsam rann
Wie Muttermilch in seine Kehle,
Und ehe noch vom Felsenhang
Das Lied der himmelblauen Meise
Den traubenreichen Herbst besang,
War er, was wenig werden — weise.
O glaube, glaube mir, mein Sohn;
Uns führt kein flacher Sammethügel

Zur

Zur Weisheit. Mancher ehrne Riegel
Versperrt die Bahn zu ihrem Thron;
Auch leert man ihre Götterschale
Nicht, wie campanische Pokale,
Auf einmal aus; noch kannst du sie
Auf weiche Polster zu dir rufen.
Wer nicht mit Schweiß die schroffen Stufen
Des Bergs ersteigt; der schauet nie
Ihr Angesicht. Doch trittst du frühe
Und ungetäuscht von Heldenwahn
Und eitler Furcht, die Wallfahrt an;
So lohnt die Göttin deine Mühe;
Sie flößt dir ihren Nektar ein,
Und alles Glück der Welt ist dein.

Theonise.

An Lina.

Mit einem Blick voll heitrer Ruh
Erschien die junge Theonise
Auf einer bunt gestickten Wiese,
Und schnitt sich Gras für ihre Kuh.

Voll Reiz, wie Hebe, kniet sie hier
Und singt. Schnell wand sich eine Schlange
Um ihren Arm. Ihr war nicht bange,
Sie schwung die Sichel nach dem Thier.

Da sprach die Schlange: tödtst du mich,
So lebst du zwar, doch deine Mutter
Erblaßt. Ha, rief sie, meine Mutter!
Und ihre Brust schlug fürchterlich.

Sie wirft noch einen nassen Blick
Nach ihrem Dach. Nun sauge, sauge!
Spricht sie zur Natter, schließt ihr Auge
Und sinket starr ins Gras zurück.

Doch schnell erwacht sie; ihre Hand
Ergreift ein Jüngling. Gleich den Söhnen
Des Aethers, lächelt er der Schönen,
Die bebend ihm zur Seite stand.

Der Spruch des Schicksals ist erfüllt:
Das frömmste Kind, so war sein Wille,
Befreyt mich von der Schlangenhülle,
Die lange mich gefangen hielt.

Ich bin ein Prinz, fuhr Idamant
Zu reden fort, die blauen Wellen
Des Euphrats nagen an den Schwellen
Des Throns, den ich nun wieder fand.

Komm, Edle, weihe mir ihn ein;
Durch dich erst kann ich glücklich werden.
Heil mir! das beßte Kind auf Erden
Muß auch die beßte Gattin seyn.

Ja, Lina, Tugend darbet nie:
Und hat ein Gatte keine Kronen,
Die Kindertreue zu belohnen,
So krönt der Aeltern Segen sie.

Ibrahim.

An meinen Carl.

Eh Ferdinand mit frommer Wuth
Die Mauren von sich stieß,

Floß Omars junges Heldenblut
Durch Gusmanns Ritterspieß.

Aus Furcht der Rache (reich und groß
War dieser Saracen)
Floh Gusmann und blieb athemlos
Vor einem Garten stehn.

Hoch war die Mauer, doch er schwang
Sich wie ein Pfeil hinein,
Und fand in einem Bogengang
Den Herrn des Guts allein.

Er fleht um Schutz. Mit seinem Stab
Schlug Emir Ibrahim
Voll Ernst itzt einen Pfersich ab
Und theilet ihn mit ihm.

Nimm hin, sprach er, du bist mein Gast,
Dieß ist des Schutzes Pfand,
Den du von mir zu hoffen hast
Und gab ihm seine Hand.

Doch plötzlich rief ein Mütterkein
Den edeln Greis hinaus.
Er schloß, um unentdeckt zu seyn,
Den Gast ins Gartenhaus.

Drey Stunden harrt er hier voll Gram,
Ihm scheint kein Mondenlicht,
Bis sein Beschützer wieder kam
Mit Thränen im Gesicht.

Den du erschlugst, grausamer Christ,
Sprach er, der war mein Sohn;

Schön ist die Rache, schöner ist
Gehaltner Treue Lohn.

Fleuch; vor der Gartenthüre steht
Mein beßtes Pferd. Man sucht
Dich an der See. Fleuch nach Toled;
Gott schütze deine Flucht!

Siehst du im Kreis den halben Gott?
Wer wohlthut seinem Feind,
Mein Kind, wär' er ein Hottentott,
So ist er Gottes Freund.

Die zween Hunde.

An meinen August.

Ein Junker hielt sich ein paar Hunde,
Es war ein Pudel und sein Sohn.
Der junge, Namens Pantalon,
Vertrieb dem Herrchen manche Stunde.
Er konnte tanzen, Wache stehn,
Den Schubkarrn ziehn, ins Wasser gehn,
Und alles dieses aus dem Grunde.
Der schlaue Fritz, des Jägers Kind,
War Lehrer unsers Hunds gewesen,
Und dieser lernte so geschwind,
Als mancher Knabe kaum das Lesen.
Einst fiel dem kleinen Junker ein,
Es müßte noch viel leichter seyn,
Den alten Hund gelehrt zu machen. —
Herr Schnurr war sonst ein gutes Vieh,
Doch seine Herrschaft zog ihn nie,

Zu solchen hochstudirten Sachen;
Er konnte blos das Haus bewachen.
Der Knabe nimmt ihn vor die Hand
Und stellt ihn aufrecht an die Wand.
Allein der Hund fällt immer wieder
Auf seine Vorderfüße nieder.
Man rufet den Professor Fritz,
Auch der erschöpfet seinen Witz;
Umsonst, es will ihm nicht gelingen
Den alten Schüler zu bezwingen.
Vielleicht, sprach Fritze, hilft der Stock:
Er holt den Stock, man prügelt Schnurren;
Noch bleibt er steifer als ein Bock,
Und endlich fängt er an zu murren.
Was wollt ihr? sprach der arme Tropf,
Ihr werdet meinen grauen Kopf
Doch nimmermehr zum Doktor schlagen;
Geht, werdet durch mein Beyspiel klug,
Ihr Kinder, lernet itzt genug,
Ihr lernt nichts mehr in alten Tagen.

Der Weihrauch.

Ein Priester, der im alten Griechenland
Dem Phöbus opfern wollte,
Hielt sich die Nase zu, da seine fromme Hand
Das Rauchfaß schwingen sollte.
Ein stolzer Augur siehts und staunt und fragt:
Scheust du die Weihrauchdüfte?
„Der Duft, erwiedert er, der einem Gott behagt,
Wird Sterblichen zu Gifte.“

Das Beinerhaus.

Ein persischer Calif, der zwar den Grieß,
Das Zipperlein, und eine Fistel hatte,
Sich aber doch als Gott verehren ließ,
Verlor sich auf der Jagd. Auf einer grünen
Matte,
Die tief im Holze lag, sah er mit leisem Graus,
Was wenig Fürstenaugen sahen,
Ein angefülltes Beinerhaus.
Er wagt es muthig hinzunahen
Und findet einen hagern Mann
Mit alten Lumpen angethan,
Der in den Todtenschädeln störte,
Bald einen, bald den andern griff,
Ihn forschend auf und abwärts kehrte,
Dann auf den Haufen schmiß. He! Freund,
rief der Calif,
Was machst du hier? Der Mann schien nicht
auf ihn zu hören.
Der Sultan reitet näher hin,
Allein der Mann ließ sich nicht stören.
Verwegner! weist du nicht, daß ich der König
bin
Brüllt er, und schießet einen Blick auf ihn,
In welchem Wut und Rache brennen:
Sprich, ehe dir mein Speer das Hundeleben raubt,
Was suchst du hier? „Herr, meines Vaters Haupt
Und deines Vaters Haupt; ich kann sie nicht er-
kennen."
Hier schwang der Schach die mordgewohnte Hand;
Sie sank — und das Fantom verschwand.

Die

Die Maskerade.

Vor Zeiten als der Russe noch
Vor seinem geistlichen Monarchen,
Wie vor dem Zaar, im Staube kroch,
Sah man den neuen Patriarchen
Auf einer sanften Eselin,
Umringt von bärtigen Prälaten,
Bojaren, Popen und Soldaten,
Durch Moßkau's lange Gassen zieh'n.
Einst stack man zwischen Thür und Angel,
Weil in der Stadt und auf dem Land
O Wunder! sich kein Esel fand.
Allein der Erzhirt half dem Mangel
Durch weise List auf immer ab.
Er läßt aus Nürnbergs Kunstfabricken
Sich ein paar Eselsohren schicken
So groß wie es noch keine gab;
Und wählt zum Helden des Betruges
Ein kleines Pferd. Am Tag des Zuges
Ward es mit grauem Tuch bedeckt
Und ihm der Schmuck vom schlauen Küster
So künstlich auf den Kopf gesteckt,
Daß es bald selbst der Hohepriester
Für einen wahren Esel hielt.
Zwo Stunden hatte schon der Schimmel
Sein frommes Drama baß gespielt,
Als ihn ein Gaul aus dem Getümmel
Erkannte: „Vetter, rasest du?
Was soll der Kopfputz? Pfui des Thoren!"
Respect! rief ihm die Maske zu,
Es sind des Patriarchen Ohren.

Der Hahn und der Kapaun.

Ein alter Hahn, der Schmuck vom Ritterhof,
Fieng vor Auroren an, den Morgen zu verkünden.
„Hör auf, rief ein Kapaun, die Ohren mir zu schinden!
Auch ohne deinen Ruf, Herr Philosoph,
Wird sich das Licht der Sonne zeigen.“
Mit Macht beginnt das Blut dem edlen Hahn
In den gezackten Kamm zu steigen:
„Wohl dem, sprach er, der krähen kann!
Denn, merk es dir, dazu gehört ein Mann;
Eunuchen müssen freylich schweigen.“

Der Derwisch.

Ein Derwisch fand in einem Wald
Ein Kind von reizender Gestalt.
Er hob es auf. Ach Gott, ein Junge!
Rief er mit halb erstarrter Zunge,
Doch wohl dir, wohl dir, armes Kind!
Denn deine Rabenältern sind
Vermuthlich Heyden. Welch Vergnügen
Für mich, daß ich dich retten kann!
So sprach der fromme Muselmann,
Beschnitt das Kind, und ließ es — liegen.

Sylla, und der schlechte Dichter.

Ein Mann, dem nie Minerva lachte,
Wiewohl er oft nach Schock und Pfund
Auf einem Speicher Verse machte,
Die niemand als er selbst verstund,

Sang zu des wilden Sylla Zeiten,
Den er zum Helden sich erlas,
Ein Lied für tausend Ewigkeiten
Und für den Hunger, der ihn fras.

Mit krausem Kopfe wie Meduse,
Und wie Alcid in nackter Pracht,
Reicht er das Mondkalb seiner Muse
Dem Gönner. Sylla liest und lacht.
Sein Blick verwirrt den armen Dichter,
Der Schrecken bleichet sein Gesicht:
So steht ein Strauchdieb vor dem Richter,
Der ihm das Todesurtheil spricht.

Der Consul sprach, doch nicht im Grimme,
Nicht mit dem Tod in seinem Blick,
Er sprach mit gnadenreicher Stimme:
Nimm deinen Aberwitz zurück!
Ein Rittergut will ich dir geben,
Wenn du den leichten Eid erfüllst,
Daß du in deinem ganzen Leben
Nicht einen Vers mehr machen willst.

Er schwört. Ich hätte selbst geschworen;
Ein Landgut hat mich längst entzückt.
Doch nun wird kein Mäcen geboren,
Der schlechte Dichter so beglückt.
Zwar wenn auch Sylla kommen sollte,
Und jedem nur ein Taubenhaus
Für sein Gelübde geben wollte,
Er langte mit ganz Rom nicht aus.

Der

Der Uhu und die Fledermaus.

Gehüllt in seinen grausen Schleyer
Saß einst auf einem Klosterdach
Ein Uhu, sann in stiller Feyer
Der Quadratur des Zirkels nach,
Und orgelte mit dumpfer Kehle
Just sein entzücktes Hevrika!
Als eine Speckmaus in der Höhle
Des Glockenthurms, den Cynthia
Versilberte, vom Durst der Seele
Nach Licht, gedrängt, ihr Nest verließ
Und auf das Dach herunter tauchte.
Er packte sie so fest beym Vließ,
Daß sie nur einen Druck noch brauchte
Um todt zu seyn. Was! rief er aus,
Darf eine schnöde Fledermaus
Die Zirkel Archimeds zerstören:
Stirb, Frevlerin! — das Mäuschen schrie:
Gestrenger Herr! laß meine Zähren
Im Namen der Philosophie
Dich um Barmherzigkeit beschwören!
Auch meinen Geist beschäftigt sie;
Mein Auge späht den Gang der Sphären:
Kurz, ehe mich dein Zorn geschreckt,
Hab ich im Bild des kleinen Bären
Heut einen neuen Stern entdeckt. —
Ich sehe wohl, wir sind Collegen!
Versetzt der Kauz; nun, meinetwegen!
Schon dieser Titel reizet mich,
Der Facultät zu Ehren, dich

In meinen Magen zu begraben:
Du weist ja, daß zu aller Zeit
Die Philosophen ungescheut
Einander aufgefressen haben.

Die Sonnenuhr.

Was mag die Glocke seyn? Geh, sieh doch, Schwager,
Im Garten auf der Sonnenuhr!
Sprach Junker Hans auf seinem Krankenlager
Zu seinem ländlichen Merkur.

Lips geht, und bringt nach langem Weilen
Die Sonnenuhr vors Kanape:
Da, Herr! seht selber zu! sprach er mit Heulen,
Gott weis, daß ich vom Dinge nichts versteh!

Jüngst las mir Stauzius aus einer alten Fiebel
Den Schwank, und jauchzte wie ein Kind,
Der gute Mann weis nicht, daß er sich seiner Bibel
Wie Lips der Sonnenuhr bedient.

Zilia.

In Pegu, (freylich ist es Schade,
Daß uns in der Banisiade
Herr Ziegler nichts davon vertraut,)
Wählt sich der Kaiser seine Braut
Von altersher nach dem Geruche.
Am Tag der feyerlichen Wahl
Beruft sein oberster Eunuche
Der schönsten Mädchen goldne Zahl

Der Uhu und die Fledermaus.

Gehüllt in seinen grausen Schleyer
Saß einst auf einem Klosterdach
Ein Uhu, sann in stiller Feyer
Der Quadratur des Zirkels nach,
Und orgelte mit dumpfer Kehle
Just sein entzücktes Hevrika!
Als eine Speckmaus in der Höhle
Des Glockenthurms, den Cynthia
Versilberte, vom Durst der Seele
Nach Licht, gedrängt, ihr Nest verließ
Und auf das Dach herunter tauchte.
Er packte sie so fest beym Vließ,
Daß sie nur einen Druck noch brauchte
Um todt zu seyn. Was! rief er aus,
Darf eine schnöde Fledermaus
Die Zirkel Archimeds zerstören:
Stirb, Frevlerin! — das Mäuschen schrie:
Gestrenger Herr! laß meine Zähren
Im Namen der Philosophie
Dich um Barmherzigkeit beschwören!
Auch meinen Geist beschäftigt sie;
Mein Auge späht den Gang der Sphären:
Kurz, ehe mich dein Zorn geschreckt,
Hab ich im Bild des kleinen Bären
Heut einen neuen Stern entdeckt. —
Ich sehe wohl, wir sind Collegen!
Versetzt der Kauz; nun, meinetwegen!
Schon dieser Titel reizet mich,
Der Facultät zu Ehren, dich

Ich

In meinen Magen zu begraben:
Du weist ja, daß zu aller Zeit
Die Philosophen ungescheut
Einander aufgefressen haben.

Die Sonnenuhr.

Was mag die Glocke seyn? Geh, sieh doch, Schwager,
Im Garten auf der Sonnenuhr!
Sprach Junker Hans auf seinem Krankenlager
Zu seinem ländlichen Merkur.

Lips geht, und bringt nach langem Weilen
Die Sonnenuhr vors Kanape:
Da, Herr! seht selber zu! sprach er mit Heulen,
Gott weis, daß ich vom Dinge nichts versteh!

Jüngst las mir Stanzius aus einer alten Fiebel
Den Schwank, und jauchzte wie ein Kind,
Der gute Mann weis nicht, daß er sich seiner Bibel
Wie Lips der Sonnenuhr bedient.

Zilia.

In Pegu, (freylich ist es Schade,
Daß uns in der Banisiade
Herr Ziegler nichts davon vertraut,)
Wählt sich der Kaiser seine Braut
Von altersher nach dem Geruche.
Am Tag der feyerlichen Wahl
Beruft sein oberster Eunuche
Der schönsten Mädchen goldne Zahl

In seinen großen Opernsaal,
Dann stimmt ein Chor von Sängerinnen
Ein halbes hundert Walzer an:
Die Mädchen tanzen wie von Sinnen,
Bis keine sich mehr regen kann
Und ihr Gewand von Schweiße thauet.
Nun führt man, um sich auszuzieh'n,
Die ganze Schaar vor ein Kamin
Von Jaspis: der Monarch beschauet
Ihr Linnen steif am Kerzenlicht,
Und welcher Hemd am beßten riecht,
Die wird sofort ihm angetrauet.
Einst ließ der Kaiser diesen Ball,
Beym Lerm der Pauken und Karthaunen,
Durch seinen Oberhofmarschall
Auf allen Märkten ausposaunen;
Da kriegte Fräulein Zilia,
(Ein Dirnchen, seit der Helena
Und Lais glich ihr nichts auf Erden,
Es wäre denn Musarion,)
Auch Lust, Frau Kaiserin zu werden.
Doch wie trägt sie den Preis davon?
Mirackel sind für Versifexe
Und für Koketten, wie man weis,
Nur Kleinigkeiten. Eine Hexe
Verschafft auf immer ihrem Schweiß
Blos durch ein Prischen ihrer Dose
Den Balsamhauch der frischen Rose,
Und kurz ihr Hemd erhielt den Preis.
Der Kaiser wühlt mit geiler Nase
Im süßen Duft, und wie ein Haase
Hüpft er mit ihr der Kammer zu.

Von nun an führte man am Hofe,
Von der Vezierin bis zur Zofe,
Vom Kanzler bis zum Talipu,
Auf Büchsen, Bändern, Roben, Hosen,
Kalendern, Fächern, nichts als Rosen.
Im Tempel, in der Opera,
Und selber auf der Wachtparade,
Roch man nur Wasser und Pomade
Und Puder a la Zilia.
Doch in der Welt ist alles eitel:
So schrieb schon König Salomo;
Des Kaisers Wonnerausch entfloh.
Er kratzte sich den platten Scheitel
Und schwur, der eckle Rosenduft
Verpeste seines Harems Luft.
Die Favoritin ward verstossen
Und Magd der neuen Sultanin.
Einst lag sie traurig hingegossen
In einer Laube von Jesmin;
Da sah sie plötzlich Karabossen,
Die alte gute Zauberin,
Am ehrnen Gartengitter stehen;
Sie wagt es zu ihr hinzugehen,
Und klagt ihr weinend ihre Noth.
Getrost, mein Kind! versetzt die Elfe,
Ich schwöre bey dem blassen Tod,
Daß ich aus deinem Kreuz dir helfe;
Nimm hin. Sie gab ihr einen Topf
Von schwarzem Thon: Laß beym Frisiren
Mit dieser Salbe dir den Kopf
Vor Sonnenaufgang balsamiren
Und — hier verschwand das Mütterlein.

Noch bleichte Lunens letzter Schein
Das kahle Haupt der braunen Berge,
So ließ die wache Zilia
Sich schon von ihrem treuen Zwerge
Den Topf mit magischer Latwerge,
Sonst heißt es Assa fœtida,
In ihre blonden Locken reiben;
Allein sie konnte vor Gestank
Nicht am entweihten Putztisch bleiben.
Sie flieht am Kopf und Herzen krank,
Um eine reine Luft zu trinken,
Zur Gartenlaube von Jesmin,
Auf der Aurorens Thränen blinken.
Hier fluchte sie der Zauberin
Und rief von Harm und innerm Grimme
Entgeistert, mit erloschner Stimme
Dem Tod. An seiner Statt erschien
Der Kaiser, den auf seiner Matte
Bis in die späte Mitternacht
Der Schnupfen hart geplaget hatte:
Kaum war er nießend aufgewacht,
So wünscht er Rosenduft zu riechen.
Gespornt von Amors Zaubermacht,
War er der Nymphe nachgeschlichen.
Itzt sprang er aus dem Busch hervor,
Küßt schmachtend ihre heissen Backen,
Beschniffelt ihren Marmornacken
Und stammelt: war ich nicht ein Thor,
So seltne Reize zu verschmähen?
Ich lobe mir den Rosenduft!
Der Höfling trippelt auf den Zehen

Der Laube zu, bleibt schalkhaft stehen;
Und mancher hochgeborne Schuft,
Ja selbst des Kaisers alte Base
Rief hustend mit verhaltner Nase:
Ich lobe mir den Rosenduft!

Der Lohn des Helden.

Einst fiel der Leu, der auf der Jagd
Zu tief sich in das Holz gewagt,
Zween Tiegern in die Pranken.
Gewaltig war sein Widerstand;
Allein erschöpft und übermannt
Fieng er itzt an zu wanken.

Da sprang der Dogge schnell heran
Und rettete dem armen Chan
Durch seinen Tod das Leben:
Denn kaum entfloh die Mörderbrut,
So sah er ihn mit stillem Muth
Den Geist den Göttern geben.

Itzt kam der ganze Hof herbey:
„Mir eckelt hier; sprach König Leu
Zum Fuchse, seinem Sklaven:
Weg mit dem Aas, es braucht kein Grab;
Nur zieh mir ja die Haut ihm ab,
Es läßt sich gut drauf schlafen.“

Ist dieses, rief mit bitterm Hohn
Der Bär zum Wolf, des Helden Lohn,
Nach dem wir alle dürsten?
Stirb für dein Weib, für deinen Freund,
Fürs Vaterland, für deinen Feind;
Nur stirb für keinen Fürsten.

Der Schröter, die Schnecke, und der Molkendieb.

Ein Schröter, der mit einer Schnecke
Im Schatten einer Weißdornhecke
Spatzieren kroch, gerieth mit ihr
In Streit, und zwar der Hörner wegen.
Kaum trägt ein junger Offizier
So stolz den neuen Troddeldegen
Als Junker Schröter sein Geweih.
Der Hirsch, dem wir am meisten gleichen,
Sprach er, muß, ohne ohne Pralerey,
Mit seinem Kopfputz meinem weichen:
Er dienet mir, du weißt es schon,
Zur Hand, und wie dem Krebs zur Scheere,
Im Krieg zum Schutz und Trutzgewehre,
Und... „Alles gut, mein lieber Sohn,
Und doch möcht ich mit dir nicht tauschen;
Auf meinen Hörnern hat die Macht
Des Zeus zwey Augen angebracht,
Wodurch ich die Gefahr belauschen,
Und die ich, rückt der Feind heran,
Schnell, wie mich selbst, verbergen kann."
So predigte die bunte Schnecke
Ihr Gegenlob. Der Schröter blieb
Bey seinem Kopf. Ein Molkendieb,
Der abgemattet auf der Hecke
Sich niederließ, ward außersehn,
Zum Schiedsmann in dem Streit zu dienen.
Ich, sprach er mit gelehrten Mienen,
Bin für die Hörner, die man schön
Verbergen kann; nur sind die Augen
Das nicht, was mir daran behagt. —

Wie so? — Weil sie, ins Ohr gesagt,
Für Hörnerträger gar nicht taugen,

Der Bär.

Ein Bär gab einem Affen, der ihn neckte,
Mit seinem Pfötchen einen Schlag,
Daß er halb Leichnam vor ihm lag
Und alle Viere von sich streckte.
Pfui! rief ein Löwe, das ist unerhört,
Mit einem Affen so zu hausen,
Ey! brummte Petz, das Sprichwort lehrt,
Dem Narrn muß man mit Kolben lausen.

Das Windspiel und der Haase.

Ein Haase ward, wie Lockmann sagt,
Von einem Windspiel aufgejagt
Und endlich auf der Flucht gefangen.
Der Hund zerriß ihm Brust und Wangen
Und leckte dann mit frohem Muth
Des guten Rammlers warmes Blut.
Halt ein, sprach dieser, deine Küsse
Sind schmerzlicher als deine Bisse.

Der Stockfisch.

Ein Stockfisch ward in Neufoundland gefangen
Und sprach mit ängstlichem Verlangen
Zum rohen Schiffer: Höre, Mann!
Was hast du mit mir vor? — Ey nun, fieng dieser an,
Das kann ich dir ja leicht vertrauen;
Zuerst wird dir der Kopf vom Rumpf gehauen,

Dann wirst du in die Welt gesandt
Und — Himmel! ächzt der Arrestant,
Als träf ihn schon des Britten Eisen,
Im tiefsten Elegienton:
Was! ohne Kopf? — Nun ja, versetzt der Schiffspatron,
Es ist die neuste Art zu reisen.

Der Köhler

In einer großen Hungersnoth
Saß einst ein Köhler in dem Kreise
Der Seinen um ein Haberbrod
Und eine Tracht gebratner Mäuse.
Sein Fürst verlor sich auf der Jagd
Von ungefähr in diese Hütte.
Er setzt, nach feiner Jägersitte,
Sich unerkannt zu Tisch, und fragt:
Was habt ihr da für eine Speise?
Ach! rief der Köhler, es sind Mäuse;
Doch, Herr, um Gottes Willen! sagt
Dem Fürsten nichts von unserm Essen,
Sonst hegt er dieses Wild für sich:
Dann würden bald die Mäuse mich
Und er allein die Mäuse fressen.

Der tolle Hund.

Flieht, Leute, flieht den tollen Hund!
So rief zu Neros Zeit ein Rudel blasser Jungen,
Die mit genauer Noth des Unthiers Wuth entsprungen.

Die

Die Warnung floh von Mund zu Mund
Durchs halbe Rom. Es lief, was laufen konnte.
Ein rascher Veteran, der auf dem Markt sich sonnte,
Blieb ruhig stehen wie er stund.
Das Beest kam auf ihn los. Mit seinem Knotenstecken
Schlug er auf einen Hieb ihm das Genick entzwey,
Und sprach zum frohen Volk: Was floht ihr? Feiger Schrecken
Macht euch von keinem Wütrich frey;
Den Schädel müßt ihr ihm zerschmeissen,
Alsdann erst hört er auf zu beissen.

Der Hecht.

Ein Kläusner, der am Tiberstrand
Einst fischte, zog in seinem Netze
Den schönsten Hecht erfreut ans Land.
„Verwegner! rief der Fisch, verletze
Nicht meine heilige Person!
Du weist, die ganze Passion,
Den Kelch, den Schwamm, das Kreuz, die Lanze,
Die Nägel sammt dem Dornenkranze,
Hab ich im Kopfe.“ Wunderlich!
Versetzt der Greis: doch darf ich fragen,
Was hast du hier im vollen Magen?
Sprich, oder ich zergliedre dich! —
„Ach nichts; ein Nest mit jungen Aalen,
Hochwürdiger Herr Eremit,
Ein kleines Frühstück.“ Ha, Bandit!
Ich dacht es wohl: ihr Kannibalen

Tragt die Religion im Kopf,
Und in dem Busen das Verderben. —
Hier warf er ihn in seinen Topf
Und ließ ihn wie Sankt Vitus sterben.

Der Mann von Ehre.

Ein Sultan gab mit flammendem Gesicht
Einst seinem Großvezier die schmeichelhafte Lehre,
Er sey ein Dummkopf. Herr, das bin ich nicht,
Rief dieser aufgebracht, ich bin ein Mann von Ehre,
Und höchstens nur ein Bösewicht.

Der Tieger.

Ein Tieger scharrte mit geschärften Klauen
Den Leichnam eines Bramen aus,
Dem hinter seinem Palmenhaus
Sein Sohn ein Grab in weichen Tuff gehauen.
Dieß sah der Redliche: mit bangem Grauen
Kam er herbey, vom schauerlichen Schmauß
Durch frommes Flehn das Unthier abzuziehen.
Laß, rief er, laß das heilige Gebein!
Hier ist ein beßrer Raub. Des Tiegers Augen glühen:
Er stürzet auf den Jüngling ein
Und reißt das Herz, das Brama nun belohnet,
Ihm aus der Brust. Der Bösewicht!
Doch wer die Todten nicht verschonet,
Verschont die Lebenden auch nicht.

Der

Der Gesetzgeber.

Der Adler wollte reformiren,
Und schaffte die Polygamie
Bey dem gesammten Federvieh
Auf einmal ab. Den armen Thieren
Mißfiel die strenge Polizey,
Zumal dem Hahn. Er trat herbey,
Um feyerlich zu protestiren,
Und von des Königs Majestät
An die Natur zu appelliren.
Er schlug mit Macht, wie ein Prophet,
Dem neuen Solon ans Gewissen,
Und sprach mit sanfter Energie
Von seiner Weiber Harmonie —
Hier ward der Sultan hingerissen:
Wohlan, ich kann nicht widerstehn,
Rief er, ich muß dein Harem sehn!
Er folgt ihm huldreich aus dem Hayne
In einen Hof. Der Patriarch
Lockt seinen Hennen. Der Monarch
Verschlang sie alle bis auf eine,
Und sprach mit höhnischem Gesicht:
Es ist des weisen Fürsten Pflicht,
Den Unterthan vor den Gefahren
Des Ungehorsams zu bewahren.

Der Scorpion.

Ein Schäfer stieß auf einen Scorpion
Und schwang schon seinen Fuß, ihn zu zerstören.
Halt ein! rief das Insekt! ist dieß der Lohn

Für

Für meine Nützlichkeit? — Hoho, laß hören,
Versetzt der Hirt, was wohl ein Scorpion
In aller Welt für Nutzen stifte? —
Ey! sprach der Wurm im Operatorston,
Wer kennet nicht mein Oel? Es wehrt dem
schnellen Gifte,
Wenn euch mein Stachel ritzt. — So, Bösewicht,
Und darum soll die Rache dich verschonen?
Rief Milon; gäb es keine Scorpionen,
So brauchte man ihr Oel auch nicht.

Der Maulwurf.

Einst fand ein Maulwurf eine Brille,
Die eine fahrende Sibylle
Aus ihrem Zauberbuch verlor
Er pflanzt sie rüstig auf die Nase
Und sah gerade — was zuvor.
Pfui, sprach er, mit dem dummen Glase!
Und warf es weg. Doch plötzlich gieng
Ein Licht ihm auf. Mit trunkner Seele
Fuhr er damit in seine Höhle
Und wieß es, als ein Wunderding,
Der Colonie: „Seht, Brüder, sehet,
Rief er von Weisheit aufgeblähet,
Was ich vom Trismegist empfieng!
Ein Glas, wodurch ich Sterne, Maden,
Dämonen, Götter, und Monaden
Mit hellem Aug erblicken kann.“
Itzt fängt er an zu demonstriren
Und von dem neuen Talisman
So salbungsvoll zu phantasiren,
Daß jeder glaubt es sey was dran.

Die Brüder wolltens auch probiren,
Und ob sie gleich nur Dünste sahn,
So that es nichts. Die Brüder sprachen
Nur desto mehr vom Wunderglas,
Und von dem Mann, der es besaß.
Wir müssen ihn zum Doktor machen,
Hieß es, und flugs war er gekrönt.
Sein Oheim nur, ein alter Späher,
Kratzt sich den Scheitel und verhöhnt
Mit bitterm Spott den neuen Seher;
Allein man gab ihm Hohn für Hohn,
Er ward verdammet und geflohn.
Das kränkt den Alten. In der Stille
Der Nacht bricht er beym Doktor ein,
Stiehlt beyde Gläser aus der Brille
Und deckt den Raub mit einem Stein.
Des Morgens tritt der neue Weise,
Mit dem entlehnten Augenpaar,
In seiner Schüler dichte Kreise
Und zeiget der entzückten Schaar,
Trotz einem epischen Poeten,
Viel wunderschöne Raritäten.
Er ward des Diebstahls nicht gewahr,
Als aus dem Dunkel eines Winkels
Der Oheim auf den Lehrstuhl sprang:
„Das Fratzenspiel des Eigendünkels
Und des Betrugs währt allzulang;
Ich muß des Hermes großem Schüler
Die Maske von der Stirne ziehn!“
Rief er, und warf dem Schattenspieler
Die Gläser vor die Füße hin.

Er schweigt. Tumult erfüllt die Grotte,
Der Doktor stutzt, die ganze Rotte
Fällt racheschnaubend über ihn:
„Vergeßt euch nicht in eurem Grimme,
Rief der Adept mit dreister Stimme,
Ihr Herrn macht euch nicht lächerlich!
Wahr ists, ich hab euch täuschen wollen;
Doch ihr betrogt euch mehr als ich;
Denn, unter uns, ihr hättet mich
Nicht gleich zum Doktor machen sollen."

Der Schatz.

Im fernen Königreich Leon
Liegt eine Wunderhöhle,
Von der man tausend Jahre schon
Erzählt, was ich erzähle.
Es heißt: ein Zauberer verschloß
Einst einen Schatz in ihren Schooß
Von einer Tonne Goldes.

Ihn hätte mancher gern geraubt;
Jedoch ein schwarzer Drache,
Ein Bastart Satans, wie man glaubt,
Hielt vor der Höhle Wache,
Und wollte sich ein Kämpfer nahn,
So ward er straks an seinen Zahn
Wie ein Kapaun gespiesset.

Dieß hörte Junker Theogan
Aus Rhätiens Gebirgen
Und warb zweyhundert Reuter an,
Das Unthier zu erwürgen.

Mit

Mit diesem Heere trabt der Held
Drey Monden lang durch Thal und Feld
Und wechselt manchen Gulden.

Der letzte war bereits verzehrt,
Als er den Ort erblickte
Und mit den Seinen, wohl bewehrt,
Sich wohl zum Kampfe schickte.
Sie fielen mit vereintem Muth
Den Lindwurm an, der Höllenwuth
Aus seinen Augen sprühte.

Doch manches Schwerdt und mancher Spieß
Zerbrach auf seinem Rücken,
Und manchen tapfern Knappen riß
Der Cerberus in Stücken.
Schon war ein Schock des Todes Raub,
Und vierzig ächzten lahm im Staub,
Als Theogan ihn fällte.

Vom Blute triefend hob der Held
Den Schatz von seinem Posten:
Er fand an schönem baaren Geld
Just seine Reisekosten,
Und überließ in einem Schrein
Ein kleines Faß mit Brandtewein,
Die Wunden zu verbinden.

Zweytes Buch.

Das Elixir.

An Stilling.

Der Derwisch Aladin lag in Buchara krank:
Sein Fuß berührte schon des Grabes jähe Stufen.
Man ließ den Avicenna rufen.
Er kam: Du mußt in deinem Trank
Von diesem Elixir, sprach er nach reifen Schlüssen,
Des Tags drey Löffel voll genießen;
Es stärkt das Haupt und heilt die Brust.
Der Patient nahm es mit Lust
Und fieng schon an, die Wunderkraft zu spüren.
Gut! denkt er bey sich selbst, nehm ich den Balsam pur
Und recht nach Appetit, so wird das meine Cur
Weit eher noch zum frohen Ziele führen.
Gesagt, gethan. Er leeret die Tinktur
Mit einem Zug bis auf den letzten Tropfen.
Sie fährt ihm wie ein Blitz durch Adern und Gebein:
Der Schwindel dreht sein Haupt, das Herz fängt an zu klopfen
Und bald verkalkt es sich zum Kieselstein.
Er taumelt durch die Stadt, steigt auf die Minareen,
Ruft alles Volk mit bacchischem Gebrüll
Zum Beiramstanz, und wer nicht tanzen will,

Den

Den schleppet er in die Moscheen
Und stößt ihm einen Dolch ins Herz.
Man lief, den Arzt um Rath zu fragen.
Er ließ nicht ohne Frucht ihm ein paar Adern
schlagen;
Doch er gestand mit edelm Schmerz,
Er werde schwerlich ganz genesen.

Was meinst du, Freund, gleicht die Religion
Nicht diesem Elixir? Braucht sie der Erdensohn
Wie grobe Kost und als ein fremdes Wesen;
So macht sie krank, erzeuget Schwärmerey
Und Pharisäerstolz: doch mischt er als Arzney
Von ihrem Geist, von ihrem Freudenöle,
In jede Nahrung seiner Seele;
So mehrt es ihren Lebenssaft
Und füllet sie mit Gotteskraft.

Die Krücken.

An Lavater.

Ein grauer Fakir, welcher zwar
Noch frisch und stark von Gliedern war,
Allein von Jugend auf an Krücken
Zu gehn gewohnt, itzt ohne sie
Nicht fähig war vom Fleck zu rücken,
Warf sich am Ganges auf sein Knie,
Um einsam sein Gebet zu halten.
Ein Europäer sah ihn da
Voll Andacht seine Hände falten:
Es war ein kleiner Attila
Vom neuen Philosophenorden:

Ihm ward das Rauben und das Morden,
Nur nicht der Aberglaube recht.
Er schlich versteckt sich durch die Hecken,
Und lachend nahm der Henkersknecht
Dem Beter seine beyden Stecken.
Der Fakir rafft sich auf und fällt:
Er fleht, er weint; allein vergebens.
Der Räuber hüpfte durch das Feld;
Und trug die Stützen seines Lebens
Als Siegeszeichen vor sich her.
Ein weiser Brame, welcher mehr
Als was das Vedam lehrt, gelernet,
Und das Geräusch der Welt zu flieh'n,
Sich in die Einsamkeit entfernet,
Eilt zum verlaßnen Pilger hin,
Trägt liebreich ihn auf seinem Rücken
In eine Hütte, tröstet ihn,
Und schenkt ihm ein Paar neue Krücken,
Hier, Freund, sprach er; indessen sie
Des Armen Hände gierig fassen:
Auch dieses ist Philosophie,
Dem, der sie brauchet, sie zu lassen.

Das thust du, Freund, und wirst mißkannt,
Und wirst der Toleranz zur Ehre,
Für diese ketzerische Lehre,
Wohl gar ein Jesuit genannt.
Sey mir gegrüßt, mein lieber Pater!
Du heiligst Lojolas Gewand.
Ein Glück ists, daß der heil'ge Vater,
Als er die schwarze Zunft verbannt,
Den Bruder Caspar nicht gekannt;

Es wäre sonst Dein ganzer Orden
Blos Dir zu lieb verschonet worden.

Der Elephant.

An Herrn Pannerherr Wildermett in Biel.

In seiner Wiege hörte schon
Der Kronprinz in dem Reich der Quadrupeden
Viel Arges von dem Wolf und seiner Mordsucht reden.
Auch stieg er kaum auf seiner Ahnen Thron,
So hieß er den Verräther tödten
Und all sein Gut durch Confiskation
Zur königlichen Kammer schlagen.
Dem Elephanten ward die Exekution
Des ernsten Urtheils aufgetragen;
Allein er schlug es aus, indeß die Nation,
Besonders Ochs und Schöps, die stets am lautsten loben,
Des Schachs Gerechtigkeit erhoben.
„Was hör ich! rief mit wildem Blick
Die Majestät: du darfst noch widerstreben?
Ich will ja meiner Völker Glück:
Verwürkte nicht der Wolf sein Leben?“
Gut! sprach der Elephant, doch auch ein Bösewicht
Soll niemals ungehört, soll durch das Blutgericht
Nach dem Gesetz verurtheilt werden:
Heut strafst du den Tyrann der Heerden

Und morgen heißt vielleicht, auf des Verläumders Rath,
Dein Wink den treuen Hund entleiben.
„Schweig und entferne dich! versetzt der Potentat,
Du kannst nicht mehr mein Kanzler bleiben.“
Er gab die Stelle dem Rhinoceros,
Und das war gleich bereit, den Gaudieb aufzureiben.
Der Elephant zog auf ein ödes Schloß,
Und weinte bey den Wunderthaten
Des allzuraschen Monokraten
Oft eine stille Thränenfluth.

Mir grauet, edler Freund, vor unsern goldnen Zeiten;
Das Gute, das ein Fürst despotisch thut,
Und wär es noch so schön und noch so gut,
Empört so sehr als Grausamkeiten.

Die Kirchenvereinigung.

In einer griechischen Abtey
Am Fuß des hohen Tabors, nährte
Der Prior einen Papagey,
Den er das Ave singen lehrte.
Er sang die Hymne so geschickt,
Daß ihn das fromme Volk, entzückt,
Mehr als Sanct Rochus Hund verehrte.
Der Prior starb. Die Reislust wacht
Im Virtuosen auf; er kehrte
Mit leisem Flug bey dunkler Nacht
Ins alte Vaterland zurücke.

Er-

Er stellte sich dem Hofe dar.
Der Adler, der zu gutem Glücke
Ein Freund der edeln Tonkunst war,
Erhob, als er in der Kapelle
Sich hören ließ, ihn auf der Stelle
An des verstorbnen Mufti Platz.
So hohe Würden hatte Matz
Sich auch im Traume nicht versprochen.
Doch Ehre bläht, Gewalt macht kühn;
Das neue Haupt des Sanhedrin
Gebahr gleich in den ersten Wochen
Die Grille, seine Psalmodie
Bey allen Vögeln einzuführen.
Der frohe König billigt sie;
Der Waldgesang, die Liturgie
Des Herzens konnt ihn nicht mehr rühren,
War für sein Ohr Kakophonie:
Und zudem ist ja reformiren
Der Fürsten Steckenpferd. Sogleich
Ließ er in seinem ganzen Reich
Den neuen Canon publiciren.
Nun schützte zwar der Vögel Chor
Die hergebrachten Rechte vor;
Allein da half kein Protestiren.
Der Mufti drohte mit dem Bann:
Der Sultan sprach vom Stranguliren,
Und kurz, das neue Lied begann.
Die Sänger wetzten sich den Schnabel
Und orgelten mit Angst und Pein
Das tollste Wirrwarr durch den Hain,
Das seit der Symphonie zu Babel

Auf unserm Erdenrund erscholl.
Den Vorsang führten andachtsvoll
Der Storch, der welsche Hahn, die Eule,
Die Gans, der Kuckuck und der Pfau:
Sie kollerten sich braun und blau
Und füllten, durch ihr Klaggeheule,
Das Land auf eine halbe Meile.
Ein weiser Rabe, lahm und grau
Vor Alter, saß bey dem Monarchen
Und schwieg. Mit zornigem Gesicht
Sprach der Despot zum Patriarchen:
Rebelle, warum singst du nicht?
Weil dein Gebot mein Herz empöret,
Versetzt der Alte: glaube mir,
Der Schöpfer hat ein jedes Thier
Sein eigenes Gebet gelehret,
Das ihm gefällt. Ein Lobgesang,
Den Furcht erpreßt, ist Uebelklang,
Ist Lästerung, die ihn entehret.
Befiehl nun meinen Tod. Er schwieg.
Der Sultan auch: wie Meereswogen,
So schäumt sein Blut. Noch wankt der Sieg;
Doch schnell rief er: ich ward betrogen!
Heil dir, o Freund, du zogst ihn ab,
Den Schleyer, der mein Aug umgab.
Und ihr, empfangt die Freyheit wieder,
Ihr Vögel, singet eure Lieder
In eurem angebohrnen Ton!
Itzt drangen sie in dichten Kreisen
Entzückt um des Monarchen Thron
Und lobten Gott nach tausend Weisen.

Der

Der majestätische Choral
Steigt wallend in die lichten Sphären.
Der Sultan staunt. Zum erstenmal
Hört er, was keine Muftis hören,
In der verschiednen Melodie
Die feyerlichste Harmonie.

Die zwote Hochzeit.

Dem biedern Schulzen Ringewald
Starb seine liebe schöne Hanne,
Sie brach sein Herz; doch fand er bald,
Daß einem reichen Ackersmanne,
Der fest auf Zucht und Ordnung hält,
Mit seiner Gattin alles fehlt.

Er freyet wieder. Vom Altar
Gieng man zum Schmaus. Nach dem Gelage
Sprach er zur bunten Hochzeitschaar:
„Nun, Kinder, tanzt! an diesem Tage
Will ich, daß alles fröhlich sey:
O wär nur Hannchen auch dabey!"

Das Schaf.

Ein Fleischer riß ein Lamm im Schlaf
Vom Euter seiner frommen Amme:
„Grausamer, ächzt das bange Schaf,
Stoß, ungetrennt von meinem Lamme,
Auch mir dein Messer in das Herz!"
Nein, rief der Mann mit bitterm Scherz,
Ich muß dich erst noch fetter machen.

„Du mich?" erwiedert, mit dem Schmerz
Der Niobe, die arme Mutter:
„Das wirst du nicht." Von nun an aß
Sie keinen Halm von ihrem Futter
Und trank nicht mehr. Der Fleischer sahs
Und trieb sie schon am vierten Tage
Zur Würgbank: Lieber schlacht ich dich,
Als daß ich dich zum Schinder trage,
Sprach er. „Da siehst du's, Wüterich!
Versetzt das Schaf mit heitrer Seele,
Es ist auf Erden kein Tyrann
So mächtig, daß er dem befehle,
Der sterben will, und sterben kann."

Schach Meledin.

Der Sultan Meledin war seines Vaters Sohn,
Das wichtigste Verdienst der meisten Prinzen,
Und saß so schief als er, auf der Aliden Thron.
Der Mufti, der Vezier und Rabbi Sabulon,
Der Colbert seiner Zeit, beherrschten die Provinzen.
Indessen hieß man ihn den Perser Salomon
Und pries sein Regiment auf Säulen und auf Münzen
Im höchsten Epopöenton.

Einst kam ein alter Mandarin
An seinen Hof, der Sinas Reichsgeschichte
(So lautete sein Paß) in einem neuen Lichte
Der Nachwelt dargestellt. Wohlan! sprach Meledin,
Ich mache dich zu meinem Biographen,

Und

Und schenke dir ein Haus, vier Pferde, sieben
Sklaven,
Und jährlich zehn Pfund Golds für Federn und
Papier.
Doch ehe Sonn und Mond noch dreymal unter-
gehen,
Will ich mit meinem Großvezier
Den Grundriß deiner Arbeit sehen.

Gerühret und gespornt durch des Monarchen
Gunst,
Entwarf der Mandarin auf einem Drachenfelle,
In einer prächtigen Tabelle,
Die Skitze seines Werks, ein Meisterstück der
Kunst,
Worauf der Name seines Mäcenaten
Als Hauptfigur in goldner Schrift erschien,
Und jede seiner großen Thaten
Mit einem Denkstrich von Karmin.

Vortrefflich! rief der Schach, und las mit
stolzer Miene
Die Schlachten her, die sein Vezier gewann,
Indeß er in dem Arm der schönen Nuredine
Bald Betel sog, bald Seide spann.
Vortrefflich, rief er bey den Monumenten
Der Menschenhuld und des Genies,
Die Sabulon zur Ehre des Regenten,
Auch wohl zu Mehrung eigner Renten
In seinem Namen werden hieß.

Auf einmal stutzt der Fürst: was hast du hier
geschrieben?
Die Gebern, die, wie deine Tafel sagt,

Mein blinder Eifer aus dem Reich verjagt,
Hat Ibrahim, der Mufti, fortgetrieben;
Auf ihn mußt du den Fehler schieben.

Ich hab am Aechtungsbrief dein Siegel hängen sehn,
Versetzt der Mandarin: wenn die berühmten Thaten,
Die deine Diener angerathen
Und ohne dich verübt, auf deiner Rechnung stehn;
So mußt du, Herr, dich auch bequemen,
Das Böse, das durch sie geschehn,
Als eigne Schuld auf dich zu nehmen.

Der Kanarienvogel.

Ein falber Zeisig, dessen Ahnen
Des Pico dürrer Fuß gebahr,
Und der im Lande der Germanen
Der größte Virtuose war,
Fand Mittel sich von seinen Ketten
In einen grünen Hain zu retten.
Hier sang er der vereinten Schaar
Der Vögel seine Minnelieder.
Ihr Zauber war ihr unbekannt;
Allein kaum hörten ihn die Brüder,
So wird der seltne Musikant
Bis an das Firmament erhoben:
Und kurz, der schaalste Gratulant
Kann keinen Midas dreister loben,
Als ihn die bunte Horde pries.
Doch der bescheidne Kanaride

Ent-

Entwich, der Last des Beyfalls müde,
Noch eh der Hahn zum Abzug blies,
Und sang auf einem öden Anger
Itzt, unbeklatscht von Spatz und Specht,
Sein schönstes Lied. Er hatte Recht,
Das Lob ist des Verdienstes Pranger.

Der Affe am Hofe.

Ein Affe machte so viel Streiche,
So manchen ausgelernten Spaß,
Daß man im ganzen Königreiche,
In jeder Zeitung von ihm las:
Und selbst des Löwen Hofpoeten
Erhoben ihn auf ihren Flöten.

Ein Fürst liebt eines Narren Posse:
Oft mehr als des Ministers Rath,
Und bey dem Löwen ward beschlossen,
Den Pavian in [illegible] Staat,
Mit sechs geschmückten Panterthieren
In seine Hofburg einzuführen.

Der Löwe wollte fast zerplatzen,
Sobald der Gaukler vor ihm stand;
Mit tausend Schwänken, tausend Fratzen
War er beständig bey der Hand:
Und dann war in dem Kabinete
Kein Vieh, das nicht gelachet hätte.

Im Anfang trafen die Satyren
Den Schöps, den Esel und das Rind,
Drey Narren, die nach Standsgebühren
Das erste Spiel des Spottes sind;

Doch

Doch diese schwiegen und bewiesen,
Daß sie mit Unrecht Narren hießen.

Der Beyfall, der ihn warnen sollte,
Des Königs Gunst berauschet ihn;
Indem er mehr sich zeigen wollte,
Ward unser Witzling allzukühn,
Und äffte mit verwegnen Possen
Den Tieger, Wolf und andre Großen.

Nach einer Zeit von sieben Tagen
War Meister Affe so beherzt,
Sich an den Löwen selbst zu wagen,
Und nun war seine Gunst verscherzt.
Die Majestät anstatt zu lachen,
Befahl, ihm den Proceß zu machen.

Bey Niedern, die dem Spotte weichen,
Ist er verblümte Tyranney:
Bey denen, die an Stand sich gleichen,
Ist er ein Quell der Zänkerey:
Bey Großen ist er ein Verbrechen,
Das sie mit ihren Blitzen rächen.

Der Reiger.

Ein Meister in der Fischerey,
Ein Reiger, welcher nur Forellen
Und Aale fraß, stund einst im May,
Itzt Wonnemond, um Wild zu fällen,
Vor Phöbus auf. Der Sybarit,
Sah zwanzig Hechte, Karpfen, Schleyen
Vorüber ziehn: sein Appetit
Verschmähte diese Lumpereyen.

In-

Inzwischen treibt der Sonne Lauf
Der Fische Schwarm in ihre Zellen
Und der Corsar bringt statt Forellen,
Zwo Kressen und ein Krebsgen auf.
Er wirft sie weg, wühlt einem Aale,
Den er erblickt, im lauen Bach
Erbost mit seinem Schnabel nach;
Allein umsonst. Vom Mittagsstrahle
Verbrannt, vor Schwäche halb entseelt
Und von des Hungers Wuth gequält
Muß er am Ende sich bequemen,
Mit einem Frosch vorlieb zu nehmen.

Die Erkennung.

Ein wilder Junge fiel und brach den Hals.
Vom Anlaß dieses bösen Falls
Mag einst mein Scholiast Bericht ertheilen:
Man bricht bald so, bald so den Hals,
Und niemals ist der Bruch zu heilen.
Der alten Weiber Angstgeschrey
Zog einen Haufen Volks herbey.
Dom Hyacinth (er war der Probst im Flecken)
Vergaß sein Glas und seinen schweren Bauch;
Gespornt vom allgemeinen Schrecken
Lief er und seine Köchin auch.
Kaum hört der Pater was geschehen,
So fängt er an gemächlicher zu gehen
Und spricht in einem ernsten Ton:
Vielleicht war dieser kleine Lümmel
Ein Bösewicht, und trägt nun den verdienten Lohn
Der frühen Sünden früh davon:

Viel-

Vielleicht (behüt uns Gott im Himmel!)
War er, hier spuckt er aus, gar eines Ketzers Sohn.
Der Marthe Vorwitz drang zuerst durch das Gewimmel,
Doch plötzlich stürzte sie dem frommen Hyacinth
Blaß wie der Leichnam in die Arme
Und schrie verzweiflungsvoll: Ach, daß es Gott erbarme!
Herr Pater, es ist unser Kind!

Die Löwin und der Hund.

In einem Wald bey Trankebar
Kam eine Löwin in die Wochen,
Die, selbst aus Feindes Mund gesprochen,
Ein Muster jeder Tugend war.
Doch ach! schon in den ersten Tagen
Ward ihre Frucht zu Grab getragen.
Sie lag betrübt auf kühlem Grund,
Als ihr getreuer Freund der Hund,
Der stets an ihrer Seite wachte,
Mit einem Blick voll Zuversicht
Ihr einen jungen Tieger brachte.
Was soll ich mit dem kleinen Wicht?
Fragt sie bestürzt. „Ey nun, ich dachte,
Versetzt der Freund, du solltest ihn
Statt deines Kindes auferziehn."
Ich? rief sie hastig; lieber sterben:
Ich einen Tieger! — „Eitler Wahn!
Sprach Phylax: kann man Laster erben,
So steckt wohl auch die Tugend an."

Der Cocosbaum.

Vor Zeiten stand an einem heitern Bach
Ein Cocosbaum, in dessen breitem Schatten
Die Vögel oft ihr Kränzchen hatten:
Sie heckten unter seinem Dach,
Sie nährten sich vom Marke seiner Nüsse,
Der Adler selbst verließ Kronions Vorgemach
Und buhlte hier um Zephyrs laue Küße.
Einst brach ein Wetter aus. Der aufgeschwollne Fluß
Zernagt des Baums entblößte Füße:
Der Hauch des wilden Aeolus
Streift seine Blätter ab, zermalmet seine Früchte.
Die Vögel sah'n mit traurigem Gesichte
Herab in der Verwüstung Graus.
O Schade! rief der Geyer aus;
Hier giebt es nun nichts mehr zu knacken,
Ich ziehe fort! Auch ich; versetzt der Specht:
Ich richte nicht; allein der Baum hob seinen Nacken
Auch allzustolz empor. Die Götter sind gerecht,
Fiel ihm die Elster ein; das hab ich stets gefunden;
O Freunde, seyd ihr klug, so warnt euch dieser Fall! —
Wer ist nicht gerne klug? Auch war in wenig Stunden
Der Vögel ganzes Chor verschwunden.
Nur eine Taube blieb, und eine Nachtigall.
Die Taube sprach: wir wollen hier verweilen
Und mit dem Baum, der uns so manches Gute gab,
Sein trauriges Verhängniß theilen. —

Ja, Freundin, du hast Recht! sein Grab sey unser Grab,
Versetzt die holde Philomele:
Vielleicht bewegt mein sanftes Klagelied
Noch einen Mann mit einer weichen Seele,
Daß er des Baumes Fuß mit einem Damm umzieht;
Dann lebt er wieder auf, und eine neue Krone
Umlaubt sein welkes Haupt. „Ha! rief in leisem Tone
Die Dryas aus dem Stamm: Heil dir, du frommes Paar!
Mein Herz vergißt den Hohn der Heuchler und der Feinde,
Und schlägt nur noch für euch. Wenn Unglück, wenn Gefahr
Uns Freunde giebt, so sind es wahre Freunde.“

Die Quaterne.

Vom Lottodämon hart geplagt,
Beschloßen vier Pariser Damen,
Die niemals den Gewinnst bekamen,
Dem sie schon lange nachgejagt,
Den Aberwitz um Rath zu fragen.
Das hatten sie schon oft gethan
Und wußtens nicht. Der goldne Wagen
Hielt mit Geräusch am Tollhaus an.
Sie steigen aus; die Thüren knarren:
Sie schaudern, und beym ersten Narren,
Es war ein grauer Alchymist,
Verweilen sie. Die Schönen baten
Den düstern Greis beym Trismegist,

Vier Nummern ihnen anzurathen,
Die als Quaterne dann ihr Glück
Im Lottorad versuchen sollen.
Der Alte thut mit heiterm Blick,
Was die geputzten Damen wollen,
Die dem Papier mit frohem Drang
Die reichen Zahlen anvertrauen.
Laßt, rief der Greis, mich sie beschauen!
Man gab sie ihm und er verschlang
Die Ziffern fluks wie Mandelkerne.
Nun, sprach er nach vollbrachtem Schmaus,
Verziehet hier; denn die Quaterne
Kömmt heute noch gewiß heraus.

Die Hexen.

Herr Faust bekam einst Lust, den Blocksberg zu befahren:
Er ritt auf seinem Mantel hin,
Und sah die Hexen, wie Husaren,
Auf Böcken zur Parade ziehn.
Der Aufzug kam dem schlauen Geisterkenner
Verdächtig vor. Mit einem Talisman
Rührt er der Elfen Schaar gehörnte Klepper an;
Und siehe da, es waren ihre Männer.

Die Bill.

Einst fiel dem Löwen ein, es wäre
Doch gegen eines Königs Ehre
Und gegen das Jus publicum,
Daß er sich selbst sein Futter schaffe.
Sein weises Ministerium,

Der Fuchs, der Büffel und der Affe
Trat des Monarchen Meynung bey.
Sogleich gebot er allen Thieren,
Ihm einen Schoß von Korn und Heu
Und Wildpret jährlich abzuführen.
Der Esel mußte das Edikt,
Als Wappenherold bunt geschmückt,
An allen Ecken ausposaunen.
Das Volk vernahm es mit Erstaunen:
Es drang sich in Procession,
Wie dort in Vater Noahs Kasten,
Vereint vor des Monarchen Thron
Und wollte von den neuen Lasten
Befreyet seyn. Der Elephant
Sprach männlich als Repräsentant:
Wie, Herr, was konnte dich bewegen,
Uns diese Steuer aufzulegen?
Schweig, fiel ihm der Despot hier ein,
Uns Könige darf Zeus allein
Zur Rechnung ziehen. Loser Spötter!
Versetzt der Bär, erst gestern noch
Sprachst du, es gäbe keine Götter.
Nun ward man laut. Der Menge kroch
Das Ding zu Kopfe. Schließlich machte
Das Volk mit reifem Vorbedachte
Die Bill: Daß, weil ein Großsultan
Den höchsten Richter unsrer Thaten
Verachten oder läugnen kann,
Man vor der Hand den Autokraten
Verpflichten soll, der Nation
Von seiner Wirthschaft auf dem Thron,

Mit unter auch von seinem Leben
Genaue Rechenschaft zu geben.

Odoard und Isabelle.

Im Land der Allobrogen
Lebt' Fräulein Isabell:
Sie schoß mit Pfeil und Bogen
So gut als Willhelm Tell:
War jung und schön, doch spröde
Und kalt für Lieb und Scherz:
Auch gieng im Land die Rede,
Sie hab ein stählern Herz.

Ein Held aus den Cevennen,
Mit Namen Odoard,
Bey einem Ringelrennen
Von ihr entzündet ward.
Er girrt ihr seine Plage
Bey Nacht und Tage vor;
Umsonst! des Buhlen Klage
Schallt in ein taubes Ohr.

Er bringt ihr Papagoyen,
Gekauft in Trapezunt:
Er hohlt ihr aus Savoyen
Den beßten Wachtelhund:
Er sendet ihr ein Füllen
Mit einem Reigerstrauß;
Doch nichts beugt ihren Willen,
Sie schlägt die Gaben aus.

Als beym Turnier die Schöne
Ihm einst den Lorbeer wand,

Nahm er mit einer Thräne
Im Aug, sie bey der Hand:
„Ach! sprichst du meinen Schmerzen,
Seufzt er, denn ewig Hohn?“
Allein mit stolzem Herzen
Schwieg sie, und gieng davon.

Fahr hin! rief er, mit Zähren
Wirst du den Trotz bereu'n;
Doch dann werd ich nicht hören,
Nicht fühlen deine Pein.
Sie lacht der eiteln Worte,
Und Odoard entflieht,
An einem öden Orte
Zu weinen. Was geschieht?

Einst ritt auf ihrer Schecke
Die Jägerin durchs Holz;
Da kam aus dunkler Hecke
Ein Bär mit ernstem Stolz
Straks auf sie los. In Eile
Faßt sich das kühne Weib,
Und schießt mit einem Pfeile
Das Unthier durch den Leib.

Schnell wie der Flug des Barden,
Rennt sie zum todten Wild,
Und findet Odoarden
In Bärenhaut verhüllt.
Er konnte nicht mehr sprechen,
Sein Auge deckt ein Flor,
Doch warfs ihr noch im Brechen
Ihr Unrecht zärtlich vor.

Mit grauenvollem Harme
Stürzt sich die Magd auf ihn,
Und faßt ihn in die Arme;
Umsonst! er war dahin.
Sie heult, sie stöhnt, sie klaget,
Sie rauft das Haar sich aus,
Springt auf ihr Pferd und jaget,
Blaß wie der der Tod, nach Haus.

Entblößt an Haupt und Fuße
Führt sie die Klerisey
Mit Chorhemd und Kapuse,
Panier und Kreuz herbey.
Die Leiche wird mit Schelle
Und Sang dem Grund vertraut,
Und eine düstre Zelle
Hart an die Gruft gebaut.

Hier sagt die strenge Schöne
Der Welt auf ewig ab;
Weint täglich eine Thräne
Auf ihres Buhlen Grab;
Und als sie nach zwölf Wochen
Von Gram verzehret ward:
Begrub man ihre Knochen
Zum Staub des Odoard.

Das Stinkthier
und
die Biesamratze.

Es fand auf einem Rasenplatze
Ein Stinkthier eine Biesamratze.

Sie hatten sich noch kaum erblickt,
So hielten sie sich um die Wette
Die Nase zu. Bist du verrückt?
Sprach endlich zu der armen Frette
Die Ratze voller Bitterkeit:
Du stinkst gleich einem alten Aase,
Auf eine Viertelsmeile weit;
Und doch verstopfst du dir die Nase
Vor mir, die selbst der Zimmetstrauch
Um ihren Duft beneiden möchte.
„Gut, sprach die Frette; doch ich dächte,
Wer zu wohl riecht; der stinket auch.

Das Ertrunkene Weib.

Ein böses Weib, das keinem Drachen wich,
Die schrecklichste von allen Ruthen
Des strafenden Geschicks, ersäufte sich
Und ward ein Spiel der Fluten.

Ihr Mann sucht den entseelten Leib,
Den er mit Sang und Klang begraben wollte,
Damit als Poltergeist auch nach dem Tod sein Weib
Ihn ja nicht plagen sollte.

Er fuhr in einem Kahn mit bangem Fleiß
Den Fluß hinab: er wühlt in Moor und Schlünden,
Fand ihren Modehut und ihren Modesteiß:
Sie selbst war nicht zu finden.

Laßt

Laßt uns die Gundel drehn, rief endlich
Nachbar Veit,
Sein Bootsmann, aus: ist sie sich gleich ge-
blieben,
So hat sie wohl der Geist der Widerspenstigkeit
Den Strom hinaufgetrieben.

Der Kanzelschreyer.

Ein Dorfpabst von beredter Zunge
Schalt einst, kraft seiner Amtesmacht,
Aus allen Tönen seiner Lunge,
Auf Ketzer, die er selbst gemacht:
Und rief die schwarzen Legionen
Der ziegenfüßigen Dämonen
Als Rächer aus dem Höllenschlund.
Ein Mütterlein das vor ihm stund,
Erhebte hier am ganzen Leibe,
Und schwamm in einem Thränenstrom.
Was weint ihr? sprach der Chrysostom
Beym Schluß der Predigt, zu dem Weibe.
Ach, lieber Gott! erwiedert sie,
Und heult, daß die Gewölber hallen:
Es ist ein Stier mir umgefallen,
Der just wie der Herr Pfarrer schrie.

Die Beförderung.

Des Löwen rauher Majestät
Ward von der weisen Fakultät
Einst eine Kur von Eyern angerathen,
Des Tags ein Schock. Die Kur schlug trefflich an;
Doch eh die Herren sich's versahn,

Gebrach es an Arzney. Dem siechen Potentaten
Gieng dieser Mangel nah. Da schlich der Fuchs
heran,
Und schwur ihm als ein Ehrenmann,
Ihn bis zum Ueberfluß mit Eyern zu versehen;
Und wie man leicht begreifen kann,
Ließ es der König gern geschehen.
Nun streifte Reinecke mit Paß durch Stadt und
Land,
Und wo er eine Henne fand,
Verschlang er sie. Dem hohen Patienten
Bracht er den Eyerstock. „Vortrefflich, lieber
Sohn,"
Rief der Monarch, „was geb ich dir zum Lohn?
Wohlan, ich mache dich zum Kammerpräsidenten."

Jost.

Von seinem milden Landesvater
Durch Frohnen abgezehrt, lag Jost
Auf faulem Moos. Ein frommer Pater
Gab in dem letzten Kampf ihm Trost:
Bald, sprach er, wird euch Gott entbinden
Vom Joch, das euch so hart gedrückt:
Die Ruhe, die euch nie beglückt,
Freund, werdet ihr im Himmel finden.
Ach, Herr! rief Jost, so dumpf und hohl
Wie aus dem Grab, wer kann das wissen?
Wir armen Bauren werden wohl
Im Himmel frohnweis donnern müssen.

Der Floh.

Ein Floh stach jüngst ein altes Weib,
Gerade da sie beten wollte:
Sie fuhr ihm nach, packt ihn beym Leib
Und schwur ihm, daß er sterben sollte.

Ach! fieng der arme Sünder an,
Gestrenge Mutter, Gnade, Gnade!
Ich habe dir ja nichts gethan;
Ein Flohstich ist ein kleiner Schade.

Nein, sprach sie, hoffe nichts von mir!
Das Unglück ist zwar klein zu nennen;
Allein die Schuld lag nicht an dir,
Du hast mir mehr nicht schaden können.

Die Bekehrung.

Ein Wolf, (im Ländchen Gevaudan
Würd er vielleicht Hyäne heißen,
Beym alten Parsen, Ariman,
Zaar Guelf der Große bey den Reussen;)
Lag auf den Tod am Magenkrampf
In seiner Kluft. Sein treuer Vetter
Und Spießgesell, ein frecher Spötter,
Besucht ihn, um im letzten Kampf
Ihm beyzustehen: Alle Wetter!
Rief er; was machst du armer Gauch,
Zwickt dich vielleicht ein Lamm im Bauch?
Steh auf! Laß uns ein Schmalthier jagen;
Ein Teufel treibt den andern aus. —
Was sagst du? Zittre vor dem Rächer
Der Unschuld! sprach der kranke Schächer

Mit schwacher Stimme: keine Maus
Will ich mehr tödten: gleich den Bissen
Der Viper nagt mich mein Gewissen:
Alekto mit dem Höllenpfuhl
Im Blicke, stürmet meine Höhle,
Und reisset meine schwarze Seele
Vor Minos ernsten Richterstuhl.
Ha, Freund! itzt floßen seine Zähren:
Wird Jupiter mein Flehn erhören,
Macht seine Gnade mich gesund;
So will ich meine Sünden büßen,
Nur Wurzeln und nur Gras genießen,
Und mit dem frommen Schäferhund
Die Heerde vor den Wölfen schützen,
Ja, selbst mein Blut für sie verspritzen.
Der Vetter schüttelte den Kopf,
Und sprach bey sich, der arme Tropf!
Das Fieber macht ihn phantasiren:
Hier würden Luftklystier, Magnet,
Und selbst Apoll den Ruhm verlieren.
Er küßt den Freund und seufzt und geht.
Kaum bleicht der zackichte Planet
Zum andernmal die braunen Schatten,
So kehrt er in den Hayn zurück,
Um ihn zur Erde zu bestatten,
Und sieht ihn mit erstauntem Blick
Vor einem fetten Widder sitzen,
Aus dem er Herz und Nieren fraß.
Ey, ey, Herr Bruder, was ist das?
Rief er: heißt das die Heerde schützen,
Und selbst sein Blut für sie verspritzen? —

Hier

Hier zog der graue Bösewicht
Sein finsters blutiges Gesicht
Ins Lächeln, wie beym Sturm und Blitzen
Das Seegespenst im Tafelgolf:
Je nun, sprach er, und strich den Magen,
Ich war ein Lamm in kranken Tagen;
Gesund, bin ich nun wieder Wolf.

Die Treue.

Der eifersüchtige Pankraz
Lag ächzend auf dem Sterbebette,
Und sprach zu seinem Weib, der zärtlichen Finette,
Die weinend vor ihm stand: Gehab dich wohl, mein Schatz!
Und lieb als Wittwe mich im Grabe
So treulich, wie du es bisher gethan.
Die Treue, sprach sie, hindert mich daran,
Weil ich mich schon versprochen habe.

Pipin

Auf einem Schloße der Vogesen,
Das Blitzburg heißt,
Spuckt, wie wir in der Chronik lesen,
Ein Poltergeist.

Ein Fräulein ists, halb Weib, halb Drache,
Aus Schwabenland,
Von einer bösen Fey aus Rache
Hieher gebannt.

Es liegen Hunderttausend Kronen
Bereit, den Held,

Der sie erlöset, zu belohnen.
Ein schönes Geld!

Zehn Ritter hatten sich verbürget,
Sie zu befrey'n;
Allein man fand sie all erwürget
Im nahen Hayn.

Pipin, ein Knapp aus Lotharingen,
Des Adels Schmuck,
Von dem noch heut die Ammen singen,
Vernahm den Spuck.

Nun kann er weder ruhn noch rasten;
Er steigt zu Roß,
Und kömmt am Abend vor Frohnfasten
Zum Zauberschloß.

Er setzt, ermattet von der Reise,
Am Thor sich hin:
Drey Uhus und drey Fledermäuse
Begrüßen ihn.

Kaum schlug es zwölf in der Kapelle,
So barst das Thor:
Ein großer Hund lag auf der Schwelle,
Schwarz wie ein Mohr.

Was thut der Knapp? Er macht in Eile
Das Kreuz auf ihn;
Husch! flieht das Thier mit Angstgeheule,
Gott weis, wohin?

Nun führt ein Irrwisch ihn zum Throne,
Wo Bertha saß,

Bekrnzt mit einer Grafenkrone
Von Chrysopras.

Blaß, wie der Nix, erschien die Dirne:
Ihr Augenpaar
War grün, ein Vorgebürg die Stirne,
Und fahl ihr Haar.

Der Junker stutzt, blickt nach dem Schatze,
Und bey dem Glanz
Des Golds, vergißt er Berthens Fratze
Und Schuppenschwanz.

Wie soll ich dir die Freyheit geben,
Du holde Magd?
Sprach er: Mit Freuden sey mein Leben
Daran gewagt!

Ein Kuß erlößt mich, sprach die Holde,
Vom Schlangenleib,
Und schenkt mich dir mit diesem Golde
Zum Eheweib.

Er naht sich ihr mit kühner Hitze;
Ha! welch ein Graus!
Ihr Mund speyt plötzlich rothe Blitze
Und Donner aus.

Doch Helden schreckt nicht Rad, nicht Wippe,
Nicht Cerberus.
Pipin dringt vor, und spitzt die Lippe,
Und raupt den Kuß.

O Greuel! kaum berührt er Berthen
Mit seinem Bart,

Als

Als sie, statt ganz ein Weib zu werden,
Ganz Drache ward.

Sie stürzt ihm zischend in die Arme:
Er kämpft, er droht;
Umsonst! Sie drückt, daß Gott erbarme!
Ihn knacks zu todt.

Nun hört man ihn mit wildem Prasseln,
Durch Thal und Hayn,
Um Mitternacht im Gelde rasseln
Und Zetter schrey'n.

Wie mancher ruft bey diesem Mährchen
Voll Herzeleid:
Ich Thor! auch ich hab ein Megärchen
Ums Geld gefreyt.

Drittes Buch.

Die Scheere der Atropos.

An
Herrn Professor Jakobi in Freyburg.

Freund, der den Söhnen und den Töchtern
Der horchenden Germania,
Und allen kommenden Geschlechtern,
Die Hackbrett und Harmonika,
Mit ihren Ohren nicht vermengen,
Vom schlauen Sohn der Cypria,
In hundert reizenden Gesängen,

So manchen Schwank erzählet hat:
Darf ich an deinen Arm mich hängen,
Und dir auf einem Epheublatt
Von ihm ein rauhes Liedchen blasen?
Ich borg es aus der goldnen Zeit,
Da Lamm und Tieger, Hund und Hasen,
In friedlicher Vertraulichkeit,
Aus Tellus grosser Schüssel fraßen,
Und Einfalt und Zufriedenheit
Die reine Brust des jungen Hirten
Und seiner schmucken Dirne zierten.
In jener schönen goldnen Zeit
War Amor noch ein biedrer Junge,
Er schnellte freundlich sein Geschoß
Nur auf verwandte Herzen los,
Und jeder Blick und jede Zunge
Prieß seine süße Zaubermacht:
Denn seine Falkenaugen drückte
Noch nicht der Flor der Mitternacht,
Und seine weißen Schultern schmückte
Noch nicht der Flügel bunte Pracht.
Auch trennte nur der Tod die Herzen,
Die sein geweihtes Band umgab,
Und mancher Greis fuhr unter Scherzen
Mit seinem Mütterchen ins Grab.
Denn auch im Bild der schönsten Tage
Der Menschheit, stehen Sarkophage,
Und leider oft im Vordergrund.
So fiel in ihrem Lenz Karite;
Ein Mädchen, gleich der Aphrodite,
Wie sie vor Priams Sohne stund.

Umsonst drang Thirsis, von den Ketten
Der Libitina sie zu retten,
Wie Orpheus, in den Höllenschlund.
Umsonst war selbst des Amors Zähre,
Die auf der Mutter Busen floß.
Mein Kind, sprach Venus, hat die Scheere
Der fürchterlichen Atropos
Einmal den Faden abgeschnitten,
So knüpft kein Gott ihn wieder an. —
Nun, sagt er, kann ich nichts erbitten,
So räch ich mich! — Gesagt, gethan:
Er eilet in die dunkeln Zonen,
Wo die drey Spinnerinnen thronen,
Die des Geschickes Mägde sind.
Nach vielen Knicksen, vielen Grüßen
Von der Mama, schleicht sich das Kind
Zur Atropos. Mit vielen Küßen
Macht er die graue Vettel zahm,
Und als sie eine Priese nahm,
Erwischt er schnell die blanke Scheere
Und wirft sie in den Erebus.
Er flieht. Doch bald erscholl die Mähre
In dem Olymp. Saturnius
Berief die himmlischen Magnaten,
Um sich mit ihnen zu berathen;
Und alle schrieen voll Verdruß;
Erhöhen wir die stillen Freuden
Des Menschen durch Unsterblichkeit,
So würden seine Seligkeit
Die Götter selbst mit Recht beneiden! —
Nur Atropos schwieg zu dem Streit,
Mit ihren Ferien zufrieden,

Und

Und Zevs war auch noch unentschieden,
Als Charon, eisgrau, wie die Zeit,
Und mit Alecto's Wuth im Blicke,
In die lazurne Halle drang.
Wie lang, o Vater der Geschicke,
Rief er aus heiserm Hals, wie lang
Schweigst du zu Amors Bubenstücke?
Schon sieben Tage bringt der Tod
Mir keine Schatten aus dem Lande
Der Sterblichkeit. Mein letztes Boot
Liegt müßig an dem öden Strande;
Und ich, Herr Zevs, bin ohne Brod.
Auf einmal braust es wie ein Wetter
Durch den Olymp. Das Chor der Götter
Kreischt des Matrosen Klage nach;
Und Zevs, statt ihn zum Stubenheizer,
Zum Bratenwender oder Schweizer
Zu machen, thut was mancher Schach
Der Christenheit in Ost und Westen;
Um einen Diener fett zu mästen,
Erwürgt er huldreich eine Welt.
Der Parze ward vom härtsten Stahle
Bey Venus hinkendem Gemahle
Ein neues Instrument bestellt.
Und Amor? Rachsucht und Kabale
Behielt auch gegen ihn das Feld.
Sein Flehn, und seiner Mutter Thränen
Vermochten nicht den wilden Greis,
Die harten Richter zu versöhnen;
Und selbst auf Jupiters Geheis
Nahm Ganimed die dichte Binde
Der ernsten Themis von dem Kopf

Und band damit Cytherens Kinde
Die Augen zu. Der arme Tropf
Schleicht nun im Finstern an den Wänden,
Der Zufall blos lenkt sein Geschütz,
Und Themis läßt sich durch den Blitz
Des Golds die offnen Augen blenden.

Therese Paradis.

Ihr selbst gewidmet.

Ich war ein kleines Würmchen,
Noch kaum vier Spannen groß,
Und pickt in einer Laube
An einer goldnen Traube
Auf meiner Mutter Schoos.

Da stieg ein schwarzer Drache,
Die Mutter sah ihn nicht,
Aus einer faulen Pfütze,
Und blies, wie fahle Blitze,
Sein Gift mir ins Gesicht.

Da ward es plötzlich dunkel
Und einsam um mich her,
Es konnten meine Augen
Kein Licht mehr in sich saugen,
Die Sonne schien nicht mehr:

O Mutter, liebe Mutter!
Rief ich der Guten zu,
Und hieng an ihrer Wange,
Wie bang ist mir, wie bange,
Wo bin ich, wo bist du?

Sie

Sie netzte mich mit Thränen,
Rief den im Himmel an,
Bat Menschen mir zu helfen,
Und keiner konnte helfen,
Von allen, die mich sahn.

So schlich ich lang im Finstern
An ihrer Hand umher.
Entwöhnt vom bunten Tande,
Fand nie mein Geist die Bande,
Worinn er lag, zu schwer.

An einem Feste Gottes,
Als ich ein Lied ihm sang,
Da hört ich Flügel schwirren
Und eine Stimme girren,
So sanft wie Flötenklang;

Sie sprach: ich bin der Engel
Der süßen Harmonie,
Der oft den Menschenkindern,
Des Lebens Gram zu lindern,
Schon seine Harfe lieh.

Du kennest mich: auf Erden
Hieß ich Cäcilia;
Mein Lob sang Popens Laute,
Und Solon Fränklin baute
Mir die Harmonika;

Heil dir! zu deinem Troste
Bin ich herab gesandt.
Sie faßt mir Hand und Kehle,
Und eine neue Seele
Durchströmte Kehl' und Hand.

Sie Schied. Auf meinem Schoose
Fand ich ein Saitenspiel.
Sein Laut verdrang mein Leiden;
Mein Busen schmolz in Freuden
Und Harmoniegefühl.

Einst spielt ich in dem Tempel
Das heil'ge Meisterstück
Des großen Pergolese;
Da hörte mich Therese,
Und sorgte für mein Glück.

O lebte sie! .. doch schweige
Mein allzu wacher Schmerz!
Fand ich in Süd und Westen
Nicht Menschen, die mich trösten,
Nicht Balsam für mein Herz?

Süß ists, wenn meine Cymbel
Ins Mark der Seele dringt,
Und dann ein edler Hirte
Der Völker eine Myrthe
Mir um den Scheitel schlingt.

Doch süßer, traute Freunde!
Ist Euer Händedruck,
Sind Eure sanften Thränen;
Ja diese, diese krönen
Mich mehr als Perlenschmuck.

Die Kapelle bey Sempach.

An Herrn Schultheis Glutz in Solothurn.

Jüngst wallt ein deutsches Ritterpaar
Zu Sempachs ernstem Beinerhause:
Ein kleiner Alpenschäfer war
Ihr Führer. Mit geheimen Grause
Beschauten sie des Uebermuths
Reliquien, indeß die Freude
Dem Hirten jeden Tropfen Bluts
Durchglühte. Spöttisch fragten beyde
Zuletzt: Wie, Kleiner, zöge nun
Die Macht der Deutschen euch entgegen,
Was würden deine Schweizer thun?
Sie würden sie zu diesen legen,
Erwiedert er.
So lang der Staat
Noch Väter, wie die Glutze, hat,
Und Kinder, diesem gleich; so lange
Ist mir für unsre Schweitz nicht bange.

Der geflügelte Fisch.

Lang sah ein Fisch, den die Natur mit Flügeln
Von dünnem Schleyer ausgeschmückt,
Den hohen Phöbus sich im Weltmeer spiegeln;
Und endlich rief er ganz entzückt:
Ich muß, ich muß dich in der Nähe,
Wohlthäter aller Wesen, sehn!
Er schwingt sich kühn in die lazurne Höhe:
Wie groß bist du, wie liebenswerth, wie schön!

Wie wundervoll sind deine Stralen,
Die jeden Tropfen in dem Ocean
Mit deinem fronen Bild bemalen!
O selig, wer dein Antlitz schauen kann!
Itzt fühlt er nur, und opfert stille Thränen.
Doch plötzlich deckt sein Aug ein düstrer Flor:
Der Flügel ausgedorrte Sehnen
Versagen ihm. Er sinkt, rafst sich empor,
Sinkt tiefer, stürzt entgeistert nieder,
Und fand, der Seele gleich, die jenseits unsrer
Welt
Die Gottheit schauen will, und aus den Wolken
fällt,
In seinem Element sich wieder.

Das Gift.

In China fand ein Alchimist
Statt Golds ein Gift, von allen Giften
Das schrecklichste: kein Nektar fließt
So glatt hinab. In zwanzig Schriften
Verkündigt er den neuen Fund;
Die Nachricht gieng von Mund zu Mund
Und wirkte schnell. Die Absolone
Verkürzten sich den Weg zum Throne
Durch diesen wunderbaren Saft:
Der philosophische Minister
Ward insgeheim vom Hohenpriester
Durch ihn vom Ruder weggerafft:
Durch ihn vertauschte manche Metze
Den Gatten gegen den Galan,
Und mancher Barnwell griff die Schätze
Des kargen Oheims früher an.

Allein, so hör ich manchen fragen,
Stellt denn die hohe Polizey
In China jedem Neckel frey,
Das ärgste Bubenstück zu wagen?
Und warum durfte der Adept
So keck sein höllisches Recept
Vor aller Welt zu Marke tragen?
Hierüber wäre viel zu sagen;
Kurz, es genoß zu jener Zeit
Der Staat der edeln Preßfreyheit,
Und Zoang wollte keinem wehren,
Den dummen Pöbel aufzuklären.
So drang der Unfug weit und breit
Gleich einer Pest, in alle Häuser:
Ein jeder murrte; nur dem Kaiser
Verbargen seine Schmeichler ihn.
Doch endlich fand ein Mandarin,
Ein Menschenfreund, der in der Jugend
Der Quellen Kraft, der Kräuter Tugend
Zu forschen, um die Welt geschifft,
Durch seine Kunst ein Gegengift.
Er macht es kund: er reicht den Kranken
Das Mittel unentgeltlich dar.
Es nützte wenig; viele tranken
Es ungern, weil es bitter war:
Die meisten lachten beym Gedanken
Von Hinterlist und von Gefahr;
Die Siechen aus den fernen Kreisen
Erhielten die Arzney des Weisen
Oft gar nicht, öfters auch zu spät.
So wuchs das Uebel alle Tage

Und endlich drang des Volkes Klage
Bis vor den Thron der Majestät.
Der Kaiser ruft den Unheilsstifter
Zur Rechenschaft vors Blutgericht.
Monarch, erwiedert der Vergifter
Mit unerschrocknem Angesicht,
Ich kenne mein Verbrechen nicht;
Ist nicht die Vollmacht, laut zu denken,
Das Vorrecht der Philosophie?
Und dieses, Herr, kannst du nicht kränken,
Nein! denn du selbst verehrest sie.
Ich habe zwar ein Gift erfunden,
Allein die göttliche Chymie,
Die Wunden schlägt, heilt auch die Wunden,
Und eigentlich ist mir die Welt
Selbst für das Elixir verbunden,
Das meinem Saft die Waage hält.
Laß sehn, was deine Gründe taugen,
Rief Zoang, und in seinen Augen
Las man des Zornes Flammenschrift:
Man gieß, um den Versuch zu machen,
Zuerst sein Gift ihm in den Rachen,
Und ist er todt, das Gegengift.

Die Reichsgeschichte der Thiere.

Die Thiere lebten viele Jahre
In friedlicher Demokratie;
Doch endlich kamen sie einander in die Haare,
Und ihre Republik versank in Anarchie.
Der Löwe machte sich den innern Streit zu Nutze
Und bot sich ohne Sold dem kleinen Vieh,
Als dem gedrückten Theil, zum Schutze,

Zum

Zum Retter seiner Freyheit an.
Er wollte blos des Volkes Diener heißen,
Und brauchte weislich seinen Zahn
Im Anfang nur die Räuber zu zerreissen.
Als dieß die frohen Bürger sahn,
Ernannten sie zum wohlverdienten Lohne
Den Diener feyerlich zum Chan,
Versicherten die Würde seinem Sohne,
Und gaben ihm die Macht die Aemter zu verleihn,
Um kräftiger beschützt zu seyn.
Nun sprach der neue Fürst aus einem andern Tone:
Er gürtete sein Haupt mit einer Eichenkrone,
Enthob Tribut, und wer ihm widerstand,
Fiel als Rebell in seine Pranke.
Der Tieger und der Fuchs, der Wolf, der Elephant
Ergaben sich aus List, und jeder ward zum Danke
Zum königlichen Rath ernannt.
Itzt halfen sie dem Chan die schwächern Thiere
hetzen,
Bekamen ihren Theil an den erpreßten Schätzen,
Und raubten endlich trotz dem Chan.
Ha, rief das arme Volk mit tiefgesenkten Ohren
Und mit geschundner Haut, was haben wir ge-
than!—
Allein der Freyheit Kranz war nur einmal ver-
loren,
Der Löwe war und blieb Tyrann;
Er ließ von jedem Thier sich stolz die Pfote lecken,
Und wer nicht kroch, der mußte sich verstecken.

Mahomet.

Um seine Sendung zu belegen,
Versprach Apostel Mahomet
Einst einen Hügel zu bewegen.
Er rief mit ernster Majestät
Der Berg herbey: der Berg blieb stehen:
Du willst mir nicht entgegen gehen?
Sprach der arabische Merlin,
Wohlan! so geh ich zu dir hin.
Ihr thaumaturgischen Adepten
Schreibt dieß zu euern Kunstrecepten.

Der Wolf und der Fuchs.

Der Löwe war an Kräften ganz erschöpft,
Die kalte Gicht durchwühlte seine Glieder,
Umsonst ward er gerieben und geschröpft,
Der Quell des Lebens floß nicht wieder.
Sein Hofstaat ließ sich Tag vor Tag
Mit traurigem Gesicht vor seinem Bette sehen,
Um ihm mit Rath und Hülfe beyzustehen.
Einst mißte man den Fuchs. Ein voller Taubenschlag
Gab ihm auf einem Dorf zu schaffen.
Da sieht mans, sprach der Wolf zum Affen,
So leise daß dem Schach kein Wort entgieng,
Der Bösewicht fragt einen Pfifferling
Nach seines guten Königs Qualen.
Hier ward die Wuth des Löwen aufgeweckt;
Er schwur: das soll er mir mit seinem Blut bezahlen.

Die

Die Nachricht wird dem Fuchs gesteckt;
Er kam des andern Tags mit heitern Mienen
Zum alten Schach. Was hielt dich gestern ab,
Verräther? — Sir! der Eifer dir zu dienen:
Ich lief nach Epidaur, dem Helfer Aeskulap
Durch mein Gebet ein Mittel abzudringen,
Das deine Schmerzen stillt, die Kräfte wieder-
bringen,
Ja gleich dem Phönix, dich verjüngern kann.
Ists möglich! rief der Schach; ha, beßter Freund,
sag an! —
Du darfst dich, sprach er, nur nach des Orakels
Willen
In eine warme Wolfshaut hüllen,
So ist das ganze Werk gethan.
Ey, ey! rief Isegrim, Gott Aeskulap will spas-
sen,
Und schlich der Thüre zu. Der Löwe winkt dem
Bär,
Dem Tieger und dem Hund, den Spötter an-
zufassen,
Und kurz, er mußte sich, trotz aller Gegenwehr,
Auf seiner Majestät Gesundheit schinden lassen.

Der feine Unterschied.

Der alte finstre Lisimon
Sprach jüngst zu seinem lockern Sohn:
Mein Kind, soll dir das Glück einst blühen,
So mußt du stets die Weiber fliehen.
Der weise Sirach hat wohl Recht,
Es ist ein teuflisches Geschlecht:
Weh dir, wenn sie ins Garn dich ziehen!

Der

Der Sohn verspricht es dem Papa,
Und küßt, daß es der Alte sah,
Gleich drauf des Gärtners braunes Hedchen.
Wie, flucht der Vater, Bösewicht!
Erwägst du meine Lehre nicht?
O, rief der Sohn, das ist ein Mädchen!

Der Igel.

Der Löwe saß auf seinem Thron von Knochen
Und sann auf Sklaverey und Tod.
Ein Igel kam ihm in den Weg gekrochen;
Ha, Wurm! so brüllte der Despot
Und hielt ihn zwischen seinen Klauen,
Mit einem Schluck verschling ich dich!
Der Igel sprach: verschlingen kannst du mich,
Allein du kannst mich nicht verdauen.

Die Frage.

In Straßburg stieg ein Cavalier
Aufs Münster: Blitz, wie hoch! mir grauet,
Sprach er zum Thürmer, sag er mir,
Herr Landsmann, ward es hier gebauet?

Der Talisman.

Der Santon Hadem saß an der Kaskade
Vor Bagdad. Plötzlich drang ein Mädchen sich zu ihm,
Selbst Venus kam nie schöner aus dem Bade:
O hilf mir, heil'ger Mann! rief sie mit Ungestüm,
Erhalte mir mein höchstes Gut, die Tugend.

Ein

Ein Bösewicht, der junge Muselin,
Stellt meiner unerfahrnen Jugend
So hitzig nach, daß ich kaum widerstehen kann:
Was soll ich thun? — Nach kurzem Schweigen
Versetzt der Mönch: Hier ist ein Talisman;
Der wird ihm sein Gesicht so häßlich zeigen,
Daß er, so lang der Ring an seinem Finger steckt,
Sich wie durch ein Fantom geschreckt,
Von dir entfernen wird. Die holde Schöne
Empfängt den Schmuck aus seiner Hand
Und danket ihm mit einer frohen Thräne.
Es war der dritte Tag, als er am Tiegerstrand
An ihres Buhlen Arm, in einem Busch sie fand:
Was macht der Talisman, bedrängte Nuredine?
Rief er ihr lächelnd zu. Das arme Kind
Verstummt, und mit verwirrter Miene
Zog sie die Hand zurück. Der Santon war nicht blind:
Ich hätte dich, sprach er, so hart nicht prüfen sollen;
Wo wird ein Mädchen in der Welt,
Auch selbst wenn es dadurch der Unschuld Kranz erhält,
Dem Jüngling häßlich scheinen wollen?

Der Marder.

Einst ließ der Thiere Großsultan,
Wie es schon oft sich zugetragen,
Durch das Geschrey von einem Hahn,
Sich wie ein feiger Haase jagen.
Die Thiere, die ihn laufen sahn,

Verhöhnten ihn. Um diesen Flecken
Auf eine schickliche Manier
Vor seinem Volke zu verstecken,
Befahl der König jedem Thier,
Beym Krähen eines Hahns zu fliehen.
Es zeigt, sprach er, ein Unglück an,
Das nur die Flucht vermeiden kann.
Sir! rief der Marder auf den Knieen,
Wie kann ich dein Gebot vollziehen?
Die Hühner sind mein täglich Brod;
Und statt mich durch sein Krähn zu schrecken,
Läßt mich der Hahn ihr Nest entdecken.
„Rebell, erwiedert der Despot,
Mit einem Blick, der Flammen spritzet,
Fleuch vor dem Hahn! Brod hin! Brod her!“—
Weh dem, der eine Tugend mehr
Als sein durchlauchter Fürst besitzet!

Der gute Rath.

Gargil, ein hungriger Magister,
Ein Thier, zu stolz für einen Küster,
Und doch zu dumm für etwas mehr,
Beschloß nach Art der neuern Weisen,
Die Welt empfindsam zu bereisen,
Und zog mit Stab und Sack umher.

Einst kam er mit betrübtem Schritte
Des Nachts vor eines Bauers Hütte
Und hielt um eine Zehrung an:
Laßt, rief er, eines edeln Armen,
Laßt eines Meisters euch erbarmen,
Der sieben freye Künste kann!

Mit sieben Künsten betteln gehen?
Sprach Hanns, das kann ich nicht verstehen:
Ich dummer Bauer weis genug,
Um Weib und Kind mit Gott und Ehren
Von meinem Pfluge zu ernähren;
Drum rath ich euch, ergreift den Pflug.

Der Fischer und der Delphin.

Ein Fischer fuhr an einen Felsen an.
Auf einmal barst sein kleiner Kahn
Und splitterte wie sprödes Glas, in Stücken.
Er war dem bängsten Tode nah,
Als ihn ein frommer Delphin sah,
Er schwamm herbey, er lud ihn auf den Rücken
Und trug ihn glücklich an den Strand.
Schnell zog der Fischer ihn ans Land
Und sprach mit gnadenreichen Blicken:
Dein Schicksal ist in meiner Hand;
Doch zum Beweis, daß auch wir Menschen edel denken,
So will ich dir das Leben schenken.

Der Schmetterling und der Rabe.

Kaum hatte Florens Zauberring
Der Tellus kalten Schoos berühret
Und ihn mit Blumen ausgezieret,
So schwung ein junger Schmetterling
Die blaugezackten Silberflügel
Und flog, von süßer Lust berauscht,
Sogleich auf Paphos Myrthenhügel,
Wo Amor unter Rosen lauscht.

Hier sah ihn ein gelehrter Rabe,
Der in betrachtungsvoller Ruh
Zehn Jahre schon in einem Grabe
Sein Wesen trieb, und rief ihm zu:

Rabe. Um ein paar Wochen nur zu leben,
Sprich! ist es wohl der Mühe werth,
Auf buntem Tand umher zu schweben,
Den, so wie dich, ein Tag zerstört?
Ja, hätte Klothon zehn Dekaden
Und mehr an deinen Lebensfaden,
Wie an den meinen, angereiht;
So wären deine Gaukeleyen,
So wäre deine Sicherheit
Dir eher zu verzeihen.

Schmet. Ich thue, was mein Trieb mich lehrt,
Und wette diese Purpurnelke,
Mein Glück ist wohl das deine werth.
Wahr ists, daß ich mit ihr verwelke;
Allein so lange weit und breit
Bekannt ist, daß die Herren Raben
Mit Leichen ihren Gaumen laben,
Reizt keiner meinen Neid.

Rabe. Wohlan, so lauf in dein Verderben,
Betrogner Sklav' der Eitelkeit!
Da deine ganze Lebenszeit
Nichts ist, als kurze Frist zum Sterben;
So folgt, daß du ein Narr seyn mußt,
Im Taumel schnöder Sinnenlust
Auf Amaranthen und Narcissen
Sie sorglos zu verküßen.

Schmet. Nun, nun, Herr Doktor, schönen Dank!
Für deine süßen Sittenlehren!
Fahr wohl! ich liebe keinen Zank,
Und traun! du wirst mich nicht bekehren.
Du lebest lang, ich lebe schön;
Allein, auch du wirst einst vergehn.
Dann ist es gleich, ob mir nur Stunden,
Ob Menschenalter dir verschwunden.
Wer ohne Vorwurf und Verzug
Die Freuden dieses Lebens brauchet,
Und wenn ers morgen von sich hauchet,
So stirbt er alt genug.

Thrasimund und sein Pudel.

Der strenge Wildgraf Thrasimund
Trieb manchen Spaß mit seinem Hund.
Ein Pudel wars, den er auf türkisch plagte,
Indem er ihn oft stundenlang
Mit leerem Bauch itzt aufzuwarten zwang,
Itzt über einen Stock, itzt in das Wasser jagte;
Und wenn er endlich matt und krank
Zu seinen Füßen niedersank,
Zu murren oder gar sich zu verkriechen wagte,
So ward er aus dem Todesschlaf
Mit hundert Prügeln auferwecket.
Einst hatte der erlauchte Graf
Das fromme Thier bis auf das Blut genecket;
Da schluchzte Fräulein Adelgund,
Zu edel und zu sanft des Henkers Kind zu heißen:
Ach Vater, schlagt den armen Hund

Doch nicht so hart! Er wird euch wohl noch beissen.
Mich beissen? Dummes Ding, versetzte Thrasimund,
Ha, damit hat es gute Wege;
Was gilts, er denkt nicht mehr an die empfangnen Schläge?
Sieh nur! ... Hier spuckt er aus. In vollem Lauf
Macht sich der Hund herbey und leckt den Speichel auf.
Ihr Völker! wollt ihr nicht, daß euch die Fürsten zwingen
Bald über ihren Stock, bald in die Fluth zu springen,
So spiegelt euch an diesem armen Wicht,
Und lecket ihren Speichel nicht.

Der Luxus.

Mit einer buhlerischen Zofe
Der Venus, die mit ihm vom Hofe
Zu Paphos insgeheim entfloh'n,
Erzielte Plutus einen Sohn.
Ein hübsches Kind, das seine Tante
Fortuna selbst, ein Wunder nannte,
Und Luxus hieß. Doch sagte schon
Der klügste seiner sieben Pathen,
Ein alter Augur, zum Papa,
Der Junge würde schlecht gerathen.
Er sog so derb an der Mama,
Die selbst die geile Brust ihm reichte,
Daß, ehe sie ihn jährig sah,
Die Schwindsucht ihr die Wangen bleichte.

Als Jüngling wälzte sich der Gauch
In Schwelgerey, hielt Concubinen,
Gab Feste, brâmte seinen Bauch,
Und schickte des Papa Zechinen
Für Dunst nach Ost und Westen ab.
Als dieser ihm mit ernsten Mienen
Den weisen Rath zu sparen gab,
Erschlug ihn der verruchte Bube.
Nach Beute schnaubend, wie ein Bår,
Drang er in seine Wechselstube,
Und fand statt einer Silbergrube,
Die Kisten und die Schrånke leer.
Nun ward ihm wohl ein wenig bange:
Doch er verkaufte, borgte, stahl;
Allein auch das trieb er nicht lange,
Und starb zuletzt im Hospital,
Als Mörder seiner selbst, am Strange.

Das Schwein.

Ein Affe kam ins Reich der Thiere
Aus Josephs Reich zurück. Was neues, Freund, aus Wien?
So frug im Klubb der Esel und der Stiere
Ein feistes Schwein den Paladin.
Mein Tagebuch, sprach er, liegt fertig für die Presse;
Indessen hört was ich gesehn:
Ich sah, wie Hand in Hand die Welschen in die Messe,
Die Sachsen in die Predigt gehn,
Und wie bey einem Glas mit Ofner Weine
Ein Jud, in froher Harmonie,

Mit Christen Schinken aß. Ha riefen Groß und Kleine,
Es ist ein herrlich Ding um die Philosophie!
Mag seyn, versetzt die Sau, der Herz und Knie
Beym Worte Schinken bebt, nur nicht für fette Schweine.

Abdul.

Der mächtige Schach Abdul saß
Auf Cores Thron, als in dem Reiche
Das Feuer einer faulen Seuche
Das Volk bey Myriaden fraß.
Der Heilkunst emsigstes Bestreben
Erhielt nicht eines Kranken Leben:
Sie welkten alle wie das Gras.
Um dieses Ungemach zu heben,
Lud einst der Schach den Divan vor.
Allein man schwieg zu seinen Fragen;
Der Mufti kratzte sich das Ohr:
Der Kanzler glaubte viel zu sagen,
Und sagte nichts. Zuletzt ward auch
Der Arzt gefragt: Wir wissens alle,
Sprach er mit vorgestrecktem Bauch,
Der Sitz des Uebels ist die Galle:
Die zeugt die Krankheit und den Tod;
Doch wer kann die Natur beschwören? —
Freund, damit hat es keine Noth,
Rief der Monarch, du sollst es hören.
Sogleich erscheinet ein Mandat,
Das jedem Herrn und jedem Sklaven,
Bey martervollen Lebensstrafen,
Ein Kind, das eine Galle hat,

Zu zeugen förmlich untersagte. —
Ihr Abdul war ein wildes Thier,
Ein Satan, den die Mordlust plagte! . . .
So fiel mir unser Pfarrer hier
Ergrimmt ins Wort. Ich mußte lachen:
Dem guten Mann kam nicht in Sinn,
Daß er und sein Sanct Augustin
Den lieben Gott zum Abdul machen.

Das Kameel.

Nach seines Mentors heisrer Pfeife
Und einer Trommel hohlem Ton
Zog ein Kameel, mit einem Schweife
Von Buben, einst durch Lißabon.

Die Pforten und die Fenster sprangen,
Wohin das Thier den Fuß nur hob,
Und hundert Recensenten sangen,
O Wunder! gleich entzückt sein Lob.

Ey seht doch, rief der Hohepriester,
Wie sittsam es die Knie beugt!
Dabey, versetzte der Minister,
Trägt es so schwer man will, und schweigt.

Wie stolz hebt es die hohe Stirne
Und seinen Schwanenhals empor!
Kräht eine hochgebohrne Dirne,
Und wirft die freche Brust hervor.

Schweig, eitles Ding, und laß dir sagen,
Brummt ihre karge Großmama,
Daß man es oft zu ganzen Tagen
Wie ein Karthäuser fasten sah.

Ein Hauptstück habt ihr übersehen,
Sprach itzt ein Bucklichter zu ihr,
Der Höcker ist, ihr müßts gestehen,
Das schönste noch am ganzen Thier.

So ist der Menschen Lob beschaffen:
Ein jeder preist nur was ihm nützt,
Nur seinen Freund, nur seinen Affen,
Nur das Talent, das er besitzt.

Der Knabe und der Hund.

Von einem Hund geleitet, schlich
Ein blinder Greis an seinem Stabe
Durch eine Stadt. Ein frecher Knabe,
Der Spitzbarts Israelchen glich,
Schnitt, um sich einen Spaß zu machen,
Des Manns Kompaß, den Strick entzwey.
Fleuch armes Thierchen du bist frey;
Dein Graukopf mag sich selbst bewachen.
Der Pommer fuhr dem kleinen Wicht
Voll edeln Grimmes an die Waden,
Und sagte: nein, ich fliehe nicht,
Du willst mir wohlthun, um zu schaden.

Hassan.

Der reiche Hassan saß gebückt
Am Schluß des Jahrs vor einer Schieferplatte,
Und zählte, von sich selbst entzückt,
Die guten Werke her, die er verübet hatte:
„Vier Beutel der Moschee von Ipsahan,
Und drey der großen Karavane
Von Mecca; ferner sechs Tomane

Dem

Dem heil'gen Derwisch Nuschirwan,
Daß er dreymal des Tages für mich bete;
Und fünf am großen Ramazan
Dem frommen Volk für Amulete;
Mehr: wöchentlich ein Brod für meine Nach-
barin,
Die, selber arm, ein Waisenkind verpfleget."
Indem er so mit frohem Sinn,
Die Summen Gott vor Augen leget,
Wischt eine rosenfarbne Hand
Die Posten alle weg, der letzte nur blieb stehen;
Der Perser dreht, von Zorn entbrannt,
Sich plötzlich um, den Bösewicht zu sehen,
Der seine Rechnung stört, und sieht im Licht-
gewand
Des Aethers einen Geist mit goldnen Schwingen
Auf seinen Stuhl gelehnt: Ich bin von Gott ge-
sandt,
Um jedes gute Werk vor seinen Thron zu bringen,
Das, wie des Opfers Wohlgeruch,
Von reiner Hand geweiht, des Gebers Lohn ver-
größert,
Und habe dir nach meinem Buch
Die Rechnung, die du schriebst, verbessert.
So sprach Asariel zum stolzen Erdenkloß,
Indem er nach und nach in Ambraduft zerfloß.

Der Inquisit.

Es stritten sich im Todesthal
Ithuriel und Belial
Um einen angekommnen Schatten.

Es war ein armer Inquisit,
Den wilde Priester in Madrid
Zu Gottes Preis gebraten hatten.
Der Dämon sprach: Er starb im Bann;
Die Kirche selbst gab ihn der Hölle.
Der Seraph: Redlich war der Mann;
Im Paradies ist seine Stelle. —
Sie kämpften lang, wie Michael
Und Lucifer. Doch wirklich neigte
Der Sieg sich zum Ithuriel,
Als sich der Inquisitor zeigte.
Er hob den Hals wie ein Kameel
Und schwung ein Kreuz. Der Schatten bebet
Und schmiegt sich an den Seraph an,
Wie im zertrümmernden Orkan
Der Scheiterer am Felsen klebet.
„Was! rief der Mönch mit stolzem Trutz,
Dem Frevler, den mein Arm geschlachtet,
Weil er den Rosenkranz verachtet,
Gewährt ein Engel seinen Schutz?
Ein Engel! Nein! mich zu verführen,
Hüllt Satan sich in falsches Licht."
Itzt fieng er an, den Bösewicht
Nach Würden zu exorcisieren;
Allein des Seraphs Flammenblick
Lähmt ihm die ausgestreckte Rechte.
Hilf, heil'ger Vater Dominik!
Rief er, hilf deinem treuen Knechte!
Der Vater Dominik erschien;
Allein nicht mit dem Fluch im Munde,
Nicht mit den Augen die dem Schlunde
Der Hölle gleich, Verderben sprüh'n.

An

An ihren Wimpern glänzten Thränen,
Geweint, um eine schwere Schuld
Beym Allerbarmer auszusöhnen.
„Mein Sohn! sprach er, mit sanfter Huld:
Nicht um den falschen Wahn zu nähren,
Den du von mir geerbet hast,
Nein, um die Täuschung zu zerstören,
Um Scham und Reue dich zu lehren,
Erschein ich dir.“ Der Mönch erblaßt
Und sinkt dem Vater vor die Füße.
„O Sohn! wie viele Finsternisse,
Fuhr dieser seufzend fort, zerstreut
Der große Tag der Ewigkeit,
Vernimm, daß Gott die Sektenstifter,
Die Kirchenräuber, die Vergifter,
Selbst die Erobrer minder straft,
Als die Tyrannen der Gewissen.
Um meine blinde Wuth zu büßen,
Die Myriaden hingerafft,
Muß ich schon seit fünf hundert Jahren
Die bleichen Schatten der Barbaren
Von meiner Zunft, dem ernsten Ort
Der Reinigung entgegenführen:
Und eher schließt das Allmachtswort
Der Gnade mir des Himmels Thüren
Nicht auf, als bis zum Heil der Welt,
Dein Richterstuhl in Staub zerfällt.“
Er schweigt und öffnet ihm die Höhle
Der Buße. Stumme Traurigkeit
Begleitet ihn. Zu gleicher Zeit
Trägt der Olympier die Seele
Des Märtyrers ins Paradies.

Ha! rief der Dämon, der die Zähne
Mit stillem Grimm zusammenbiß:
Ein Glück ists, Daß die Erdensöhne
Des Muckers Rede nicht gehört,
Denn, wüßten erst die Hierarchen,
Inquisitoren und Monarchen,
Was den Verfolgern widerfährt;
Sie steckten bald, des Würgens müde,
Das orthodoxe Rachschwerdt ein:
Und macht einmal die Kirche Friede,
Wer möchte da noch Teufel seyn?

Gretchen.

Wie, liebes Mädchen, so allein
Versenkt in stille Klage!
Was führt dich in den öden Hayn
An Gottes Feyertage?

O, fragt nicht, guter Pilgersmann!
Fragt nicht warum ich weine,
Hier nehmt ein kleines Opfer an,
Und lasset mich alleine.

Nein, Kind, ich nehme nichts von dir,
Auch will ich dich nicht quälen;
Allein, bey Gott! du solltest mir
Dein Leiden nicht verhehlen.

Was seh ich? Alter! — wie? mein Schmerz
Entlockt euch stille Zähren?
O, Heil dir, Mann, du hast ein Herz;
Du sollst mein Unglück hören:

Ich liebte: schön war Leonhard,
Ein Fürst von Wuchs und Gange,
Stark wie ein Baum, und dennoch zart,
Und weiß und roth von Wange.

So war er — und sein Herz dabey
So gut, so ganz mein eigen:
So ganz . . . . o, lieber Greis! verzeih,
Ich muß ein wenig schweigen.

Schweig, Kind. — O möchte deinen Gram
Mein Mitleid dir versüßen!
Mir ahndet schon, dein Bräutigam
Ward dir vom Arm gerissen.

Ja wohl! hier, wo wir uns entzückt
An jedem Abend fanden;
Ward er von Werbern mir entrückt,
Gott weis aus welchen Landen.

Nun sieht der zweyte Lenz mich hier
Ihm jeden Sonntag weinen;
Denn todt ist er. Ach wehe mir!
Wann wird uns Gott vereinen? . . .

Heut, Gretchen, heut! Dein Leonhard
Ist hier! er ist erstanden.
Ein Pilgerkleid, ein falscher Bart
Half ihm aus seinen Banden.

Er ists! ein Wonnestrom zerreißt
Mein Herz . . . ich kann nicht reden —
Ach, Liebster! halte meinen Geist,
Sonst wird mein Glück mich tödten.

Viertes Buch.

Der Fuchs, der Spürhund und der Luchs.

An meine Zöglinge.

Vor des Chroniden Thron erschienen
Der Fuchs, der Spürhund und der Luchs.
Sie baten ihn mit demuthsvollen Mienen
Um ein Gehör. Der Redner war der Fuchs:
Wir kennen, Herr, den Werth der hohen Gaben
Die wir von deiner Huld empfangen haben;
Kein Adler hat den Blick, den sie dem Luchs
verlieh;
Der Spürhund riecht das Wild auf viele tausend
Schritte,
Und mich erhobst du zum Genie:
Indessen würden wir, und dieß ist unsre Bitte,
Doch alle drey noch weit vollkommner seyn,
Wenn jeder unter uns auch das Talent empfienge,
Das die zween andern schmückt. Ich geh den
Vorschlag ein,
Erwiedert Zevs, allein mit dem Bedinge,
So wills des Schicksals ew'ger Schluß,
Daß jeder seinem Freund von seinem eignen
Pfunde
Ein gleiches Maas ersetzen muß,
Als er von ihm erhält. Mit frohem Munde,
Und einem tiefen Knicks nahm das Triumvirat

Die Klausel an; und Zevs mit Schöpfersblicke
Bestätigte den Tauschtraktat:
Nun, sprach er, kehrt zur Brüderschaar zurücke,
Und sagt ihr, was der Vater der Geschicke
Für euern kühnen Ehrgeiz that.
Das Kleeblatt küßt entzückt dem Gotte die Sandale,
Und wie ein junger Arzt, der sich zum erstenmale
Dem Volk als Doktor zeigt, so steif, so naseweis
Drängt jeder sich in seiner Brüder Kreis
Und predigt seine mystische Geschichte.
Erstaunt vernahmen sie die prahlenden Berichte.
Doch ehe noch ein Tag verstrichen war,
Hieß es, der Fuchs ist vor den Kopf geschlagen,
Der Spürhund taugt nicht mehr zum Jagen,
Und Argus Luchs bekömmt den Staar.

Geliebte, die ihr theils mit fröhlichem Getümmel,
Wie holde Scherze mich umschwebt,
Theils weit von mir zerstreut, auch unter fremdem Himmel
Noch stets in meinem Herzen lebt!
Glaubt eurem beßten Freund auf Erden,
Wer alles werden will, wird nie was Rechtes werden.

Der Aeronaute.
An Herrn Rath Wild.

Freund, dessen Hand am stolzen Fuß
Des traubenreichen Vogesus
Ein Seegel durch die Wolken führte;

Da man mit scoptischem Geschrey
Am Harz noch immer demonstrirte,
Daß diese Fahrt unmöglich sey:
Laß dir von meiner Muse sagen,
Was mit dem Schöps sich zugetragen,
Den Mongolfier auf gutes Glück
Zu seinem Luftkundschafter machte,
Und den sein günstiges Geschick
Gesund aufs Land zurücke brachte.
Zwar hat schon Fama dich belehrt,
Daß Ludwigs huldgewohnte Hände
Mit einer stattlichen Präbende
Sofort den neuen Cook beehrt:
Doch dieses, Freund, blieb dir verborgen,
Daß ihm ein Löw entgegen kam,
Als er an einem schönen Morgen
Besitz von seiner Stelle nahm.
Was will der Schöps im Königsgarten?
Rief der Numide, fort mit dir,
Alltagsgeschöpf! sonst wird dich hier,
Der Tod des Marsias erwarten.
Nun, nun, blöckt ihm der Hammel zu,
Mein guter Freund, hör auf zu schnarchen,
Ich bin ein seltners Thier als du
Und auch ein Pfründner des Monarchen.
Du siehst, hier hob er seinen Ton,
Den ersten Schöps, der durch die Lüfte
Mit einer zwilchnen Gondel schifte
Und kecker als Bellerophon
Sich bis ins Reich der Sylphen wagte.
Vergebung, sprach der Löw, man sagte
Uns viel von deinem Ritterzug:

Allein

Allein, was hast du dort gesehen?
Gesehen, Freund? In solchen Höhen
Sieht unser einer nichts. Genug,
Daß ich das Wolkenmeer durchkreuzet,
Und daß mein großes Beyspiel nun
Die feigen Philosophen reizet,
Den kühnen Schritt mir nachzuthun.
Kaum kam ich von der Fahrt zurücke,
So drangen sie mit gleichem Glücke
In einem fliegenden Gezelt
Durch des Olymps saphirne Schranken
Ins Heiligthum der Oberwelt:
Und alles das, so schloß der Held,
Hat doch die Menschheit mir zu danken!
Gut, sprach der Thiere Großsultan,
Das will ich dir nicht widersprechen:
Oft schickt man einen Schöps voran,
Dem klugen Kopf die Bahn zu brechen.

Der Stern.

An den
Freyherrn Joseph von Beroldingen.

Der Thiere Großherr starb. Die hohe Facultät
Vereinte sich, um seine Majestät
Nach Standsgebühr zu balsamiren.
Man schnitt den Leichnam auf. Doch, welch ein Phänomen!
Man fand kein Herz. Die Aerzte disputiren
Sich braun und blau; Hippokrates, Galen
Und Avicenna siegt: die Herren demonstriren
Das Gegentheil von dem, was sie vor Augen sehn.

Und

Und streichen sich den Bart. Den Unfug zu
vermeiden,
Verbot der junge Schach aus weiser Politik
Der Fakultät bey Knutt und Strick
In Zukunft die Monarchen auszuweiden;
Und ließ auf allen Fall sich an des Herzens Platz
Auf seinen neuen Purpurlatz
Ein Supplement von Silberfaden sticken.
Sein Sohn umgab das Ding mit einem Stralen-
kranz.
Sein Enkel wandelte, vielleicht aus Ignoranz,
Vielleicht aus bloßer Lust zu flicken,
Das abgenützte Herz in einen Stern.
Und so entstand der Klecks, womit die großen
Herrn
Sich noch auf diesen Tag den leeren Busen schmü-
cken.

Heil denen, Freund! die weder Stuhl noch Band
Erhöhen kann, die uns, wie du, durch Thaten sagen,
Daß sie ein Herz fürs Vaterland
Und für die Freundschaft in sich tragen.

Emma und Eginhard.

An Betty.

Geh, Betty, schließ die Halle zu
Und gieb die Harfe mir;
Von einem Fräulein, schön wie du,
Sing ich ein Liedchen dir.

Der

Der große Karl, ein deutscher Held,
  Des Fräuleins Vater war;
Die Sachsen schlug er aus dem Feld
  Und manche Maurenschaar.

Doch Emma war so furchtbar nicht,
  Mild, heiter minnereich;
Ein Rosenbeet war ihr Gesicht,
  Ihr Aug dem Himmel gleich.

Die schlaue Mutter hielt sie hart,
  Kein Ritter kam ihr nah,
Bis auf den Junker Eginhard,
  Den Schreiber des Papa.

Ein hübscher Mann aus altem Stamm,
  Pechschwarz von Aug und Haar,
Flink wie ein Hirsch, sanft wie ein Lamm,
  Und keck wie Roland war.

Den ganzen Winter gab er ihr
  Im Schreiben Unterricht;
Allein sie sah nicht aufs Papier,
  Nur stets ihm ins Gesicht.

Ein weiches Herz führt Mädchen weit
  Im siebenzehnten Jahr.
Herr Eginhard in kurzer Zeit
  Der Hahn im Korbe war.

Einst hatte Karl das Zipperlein
  Und zog mit seinem Weib,

Der schönen Hildegard, allein
Im Schach zum Zeitvertreib.

Es war um Lichtmeß. Einhards Knie
Erstarrt im Vorsaal. Ach!
Da führt ihn Satan, weis nicht wie,
In Emmas Schlafgemach.

Lag sie zu Bett? Die Chronika
Sagt nichts davon, genug
Der arme Junker wärmt sich da,
Bis Glocke zwölfe schlug.

Die Mette schallt. Mit einem Kuß
Entwich er. Doch o weh!
Im Hof, durch den er waten muß,
Lag nun ein tiefer Schnee.

Was seh ich, schrie er, großer Gott!
Läßt sich mein Fußtritt sehn,
So sterb ich heut auf dem Schaffot,
Du mußt ins Kloster gehn.

Stumm, wie die Schmerzensmutter, lief
Das Fräulein durchs Gemach;
Auf einmal stand sie still und rief
Nur mir, Geliebter! nach.

Auf ihren Schultern trägt sie ihn,
Beym klaren Mondenschein,
Durch den beschneyten Schloßhof hin,
Bis in sein Kämmerlein.

Doch ach, ihr Heil'gen alle, steht
Dem armen Paare bey!
Karl sieht aus seinem Kabinet
Die seltne Reuterey.

Voll Wuth griff er nach seinem Schwerdt,
Schoß wie ein Pfeil heran:
Sterbt beyde, rief er — Nein, bekehrt
Euch erst! — Holla, Kaplan!

Der Priester hörts; mit schwerem Kopf,
Das Chorhemd in die Queer,
Mit offnem Wams und Hosenknopf
Flog er bestürzt daher.

Er sah. Nur Hogarth malt das Bild:
Das Fräulein auf den Knien,
Karl mit dem Schwerdt, der Knapp als Schild
Gelehnet auf sie hin.

Was soll ich? lallt Probst Engelbert,
Mit einer Hand im Haar.
Ey nun, ruft Karl und senkt sein Schwerdt,
Vermähle dieses Paar.

Der Philosoph und die Wahrheit.

Ein Philosoph, des Ordens Ehre,
Ritt einst nach einem Doktorschmaus,
Bewehrt mit Säbel, Schild und Speere,
Auf einer flüchtigen Chimäre,
Voll Muths auf Abentheuer aus.

Die Wahrheit, diese spröde Dame,
Der Magier, Sophist und Brame
Zu allen Zeiten nachgesetzt,
Jtzt auch das Wildprett, das er hetzt.
Allein zu seinem größten Grame,
Verlor er stets die rechte Spur.
Er tummelte die rasche Mähre
Bald in das Kreuz bald in die Queere,
Erbost, durch eine stille Flur,
Als er ein Hirtenweib erblickte,
Das unter Disteln Beeren pflückte;
Die Göttin wars, die unerkannt
Mit scharfem Blick und offnen Mienen,
In einem weißen Flachsgewand,
Wie sie dem Sokrates erschienen,
Vor seinem trüben Auge stand:
Wohin? sprach sie mit ernstem Spotte.
Je! nach der Wahrheit Zauberschloß,
Erwiederte der Don Quixotte.
Das findst du nicht auf diesem Roß:
Sie wohnt in einer stillen Grotte,
Zu der ein rauher Pfad sich krümmt,
Den, wie die alten Sagen melden,
Auch selbst der tapferste der Helden
Nur schwer und nur zu Fuß erklimmt.
Zu Fuße? sprach mit bitterm Hohne
Der weise Ritter zur Matrone,
Ha, ha! so dumm sind wir nicht mehr:
Mein gutes Weib, laß dir bedeuten,
Daß schon seit vielen Jahren her
Die Philosophen alle reiten.

Der Exorcist.

Ein Exorcist trieb Teufel aus,
Nicht einer durfte lang verweilen;
Mit Fluchen, Lachen oder Heulen
Verließ er straks das fremde Haus.

Ein altes Weib wird vorgeführt,
Die sich mit allen Vieren bäumet;
Der Priester droht, die Vettel schäumet,
Und Satanas capitulirt:

Erlaube mir nach altem Brauch
In eine fette Sau zu fahren:
Er sprachs, und fuhr mit Haut und Haaren
Dem Exorcisten in den Bauch.

Das Bildniß.

Belinde war das schönste junge Weib;
Doch kein vollkommner Glied fand sich an ihrem Leib,
Als ihre Zunge. Welche Plage
Für ihren guten Mann! Doch war ihr Cleon lieb;
So gern er auch im Trinkgelage
Der Grillen finstern Schwarm vertrieb.
Um unverhofft ihn zu erfreuen,
Ließ sie sich insgeheim von einer Meisterhand
In Lebensgröße conterfeyen
Und hieng das Bildniß an die Wand.

Nun kam der Mann nach Haus, und zwar vom
Zechen;
Er sah das Bild —— Sie ists vom Hute bis
zum Schuh,
Rief er, und hielt, aus Furcht sie möchte sprechen,
Sich schnell die beyden Ohren zu.

Die Wallfahrt.

Zween Pilger wallten einst nach Rom,
Um sich in dem Sanct Peters = Dom
Mit Jubelablaß zu versorgen.
Sie hatten, bettelarm am Geist
Und Beutel, Welschland halb durchreist,
Als sich an einem schönen Morgen
Die Hauptstadt wie ein Adlersnest
Von ferne zeigte. Welch ein Fest
Für unser Paar! Wie viele Meilen
Sind noch bis Rom? So frug Protas
Ein Weiblein das am Wege saß.
„Noch acht.“ Auf, Bruder! laß uns eilen,
Rief sein Gefährte Kasimir,
Es sind für jeden nur noch vier.

Die Unsterblichkeit.

Der Esel Bileams starb alt und lebenssatt.
Sein grauer Schatten kam auf das Gestirn zu
wohnen,
Wo sein Geschlecht schon seit Aeonen

Im

In bunten Thälern seinen Limbus hat.
Kaum sah der Brüder Chor den Klepper des Propheten
Aus Syrien, so rief die ganze Schaar:
Heil dir! auf unserm friedlichen Planeten,
Du, welchem das Talent im Ernst vergönnet war,
Das uns die Laune der Poeten
Im Scherze borgt, und das uns nur
Das Schattenreich gewährt. Trophäen und Altäre
Erwarten dich schon lang auf dieser Flur.
Ihr Herren, sprach der Gast, erweist mir zu viel Ehre:
Ich strebte nie nach hohem Ruhm,
Auch kostet mich mein Heldenthum
Drey baare Rippen. Ha, bey meinen Ohren!
Das Loos des Esels ist die Dunkelheit:
Wer in dem Tempel der Unsterblichkeit
Geprügelt werden muß, ist nicht dafür gebohren.

Karl der Fünfte.

Des Kriegs mit Schwerdt und Worten müde
Floh Karl der fünfte von dem Thron
In eine Zelle, suchte Friede,
Und fand ihn hier. Dem Göttersohn
Gab nun sein Gärtchen mehr Vergnügen,
Als einst Paviens Lorbeerfeld.
Nicht Cäsar mehr war er noch Held,
Doch blos um über sich zu siegen.
Sein Zeitvertreib war Gottes Welt

Mit ihrem großen Bilderbuche,
Und die mechanischen Versuche.
Auf Turrianos Geist gestützt
Schuf er oft wandelnde Figuren
Mit Dädals Kunst aus Holz geschnitzt:
Sein liebstes Spiel trieb er mit Uhren.
Er drehte sie, wie sonst den Staat,
Zerlegte, prüfte jedes Rad,
Und zeigte jedem seine Sphäre.
Einst sann er wochenlang darauf,
Ob es denn wohl nicht möglich wäre,
Zwo Pendeluhren gleichen Lauf
Und einen gleichen Ton zu geben?
Allein umsonst war seine Müh,
Umsonst auch seines Freunds Bestreben.
Ey, rief er endlich lachend, sieh!
Es will uns nicht einmal gelingen
Zween Seiger in ein Joch zu zwingen;
Und mir und meiner Priesterzunft
Kam es zu Sinne, die Vernunft
Von Tausenden und ihr Gewissen
In eine gleiche Form zu gießen.

Der Hase.

Es traf sich einst ein rascher Hase
Mit einem wilden Kater auf der Straße.
Man schwatzte viel, auch von der Tapferkeit,
Und itzt entstand ein Ehrenstreit.
Herr Murner pries den kühnen Muth der Katzen
Und hies die Hasen feige Matzen.

Ver-

Verläumdung, rief Herr Lamp, du sollst mich sehn
Dem ersten Hund beherzt entgegen gehn.
Gut, gut. Sie trabten fort; auf einmal stießen
Sie auf das Aas von einem Schäferhund.
Lamp sahs zuerst. Mit schnellen Füßen
Läuft er so weit er kann, läuft sich die Sohlen wund
Und bleibt erschöpft von Mattigkeit und Schrecken
In einem dichten Busche stecken.
Hier fand zuletzt der Kater ihn:
Nun, nun, das heiß ich mir vor einem Aase fliehn,
Rief er: ich suche dich schon eine halbe Stunde,
Du tapfrer Held. Ey liebes Kind,
Versetzt der Lamp, ein anders sind
Lebendige, ein anders todte Hunde.

Die Schaam und der Fächer.

Die Schaam, der Tugend junge Magd,
Mit der antiken Rosenstirne,
Ward einst von einer eiteln Dirne
Aus ihrem Putzgemach gejagt,
Und raffte, wie's oft geht, im Schrecken
Der Schönen Fächer mit sich fort.
Sie floh in einen öden Ort
Umzäunt mit dichten Fliederhecken.
Hier fächelt sie sich Kühlung zu
Und sprach zum Schirm: wie gut bist du.
Du deckst der Unschuld Atlaswange
Wenn sie vom hohen Purpur glüht,
Womit sie die verschmitzte Schlange,
Das Lob des Buhlen, überzieht.

Ganz recht! nun laß auch mich erzählen,
Versetzt der Fächer: dann und wann
Helf ich der Schönen auch verhehlen
Daß sie nicht mehr errôthen kann.

Die Cantharide und die Schnake.

Am grünen Rand des Tajo gieng
Ein Scheerer auf die Jagd der Cantihariden.
„Tyrann! rief eine, die er fieng,
Was nützet dich mein Tod? laß mich mit Frieden!"
Sehr viel! sprach Podalinius:
Denn wisse, daß ich, zart pulverisiret
Dich einem Mönch, der gräulich phantasiret,
Auf seinen Schedel streuen muß,
Und eh der Abend kömmt, wird sein Verstand
erwachen.
O weh euch, arme Thierchen, flieht!
Rief eine Schnake: flieht vor diesem Drachen!
Denn, wenn durch euch die Heilkunst sich bemüht,
Den Mönchen zur Vernunft zu helfen,
So reizet ihr den Zorn der Inquisition,
Und es ergeht euch wie den Wölfen
Im mörderischen Albion.

Der Prinz und sein Hofmeister.

Im kühlen Park saß Prinz Porphyr
Mit seinem Mentor einst nach Tische

Und

Und gähnte recht nach Standsgebühr;
Als aus dem duftenden Gebüsche
Das Lied der Nachtigall erscholl.
Itzt wacht er auf. Entzückungsvoll
Beschleichet er die dunkeln Hecken
Um hinterrücks das arme Thier
Zu haschen und es einzustecken.
Es ist sultanische Manier
Mit andrer Freyheit so zu spassen.
Doch dießmal mußte sich Prophyr
Den Appetit vergehen lassen.
Sein erster Schritt verrieth ihn schon
Und der geschreckte Vogel machte
Mit schnellen Schwingen sich davon.
Die Hoheit stampft und wandert sachte
Dem Mentor zu. Der Mentor lachte:
Beschämt fragt ihn der Königssohn;
Der wohl des Tags auch einmal dachte,
Wie kömmts, daß man in unserm Schloß
Nicht eine Philomele findet;
Indeß ein ungeheurer Troß
Von Spatzen uns die Ohren schindet?
Mein Prinz! dieß ist der Höfe Lauf,
Versetzt der Mann; wie Fliegenschwärme
Drängt sich das Heer der Thoren auf:
Doch das Verdienst lebt fern vom Lärme
Verscheucht und gleichsam auf der Flucht;
Nur der entdeckt es, der es sucht.

Suset=

Susette.

Ein junges Weib aus Tivoli
In Algier Sklavin ward.
Ein rascher Aga kaufte sie
Und strich sich froh den Bart.

„Kind, sprach er, trotz den Houris schön,
Hemm' deiner Thränen Lauf!
Du sollst heut mit mir schlafen gehn;
Nimm diesen Kuß darauf.“

Susette war der Heil'gen gleich
Die ihr den Namen gab:
Sie zieht ihm einen Backenstreich
Und wischt den Kuß sich ab.

„Das leid ich nicht, beym Mahomet!“
Rief ihr der Türke zu.
„Ha schluchzt die Schöne, dein Prophet
War just ein Bock wie du!“

Ein wilder Derwisch stand dabey
Und hört die Blasphemie:
Er schleppt sie schäumend vor den Dey
Und klaget wider sie.

Der Dey war leider nicht mehr jung,
Er sprach mit frommem Graus:
„Man schneide für die Lästerung
Die freyle Zung' ihr aus.“

Gesagt, gethan! Susette war
Nun eine Märtyrin,
Und obendrein verdammt, ein Jahr
Den Schellenkarrn zu ziehn.

Sie bog geduldig sich ins Joch,
Trug wie ein Lamm ihr Kreuz,
Und wer sie sah, den rührte noch
Im Zwilchgewand ihr Reiz.

Das Jahr verstrich. Durch Quaal und Spott
Gieng seine träge Bahn:
Und nun flog ein Maschinengott
Zu ihrem Trost heran.

Ihr Mann, der auch die Kette trug,
Schriebs an den Pabst nach Rom.
Der heil'ge Vater ohn' Verzug
Berief den Mönch Pachom.

Er zählte tausend Kronen baar
Dem Pater in den Schoos
„Geh, sprach er, mach das fromme Paar
Vom Joch der Türken los."

Dreymal bückt sich der Pater tief,
Und schnell wie Habakuk
Eilt er auf ein Anconerschiff,
Genannt Sanct Nepomuk.

Pachom lief ohne Fährlichkeit
Im Port von Algier ein,

Und fand den Weg in kurzer Zeit,
Das Ehpaar zu befrey'n.

Von Hut und Haube bis zum Strumpf
Neumodisch ausstaffiert,
Der Pater sie nun im Triumph
Zum guten Urban führt.

Sie küssen weinend ihm die Schuh
Voll heißer Dankbegier.
Gerührt sieht er dem Weiblein zu
Und giebt den Segen ihr.

„Geht holt von einem Märtyrer,
Aus dem Duplettenschrein,
Geschwind mir eine Zunge her
Und passet ihr sie ein."

So sprach der Pabst. Man bringt zur Stund
Das Heiligthum ihm dar:
Und kaum legt man's ihr in den Mund,
So schwatzt sie wie ein Staar.

Nun gieng erst recht der Jubel an:
Ganz Rom hallt Urbans Ruhm.
Doch nach drey Tagen rief der Mann
„O wär mein Weib noch stumm!"

Der Phönix und das Rebhuhn.

Ein Rebhuhn sah durch Regenfluth
Den Waizenvorrath weggespühlet,

Den es für seine kleine Brut
Gesammelt hatte. Niemand fühlet
Den Gram, den seine Brust empfand,
Als eine Mutter. Bebend wand
Es seine Flügel. Lautes Aechzen
Erscholl durch das verheerte Feld.
Der fromme Phönix hört es krächzen,
Und flog aus seinem Palmenzelt
Versteckt herbey: sein Ohr belauschet
Die Märtyrin; ihr Kummer schwellt
Sein Herz: er naht sich ihr: Wer tauschet
Mir Waizen gegen Gersten aus?
Sprach er. Ach rief das Huhn, ich habe
Kaum tausend Körner noch im Haus.
Die nehm' ich an: zur Gegengabe,
Versetzt der Phönix, wird der Straus
Ein Malter Gersten zu dir tragen.
Das Huhn verstummt: sein Auge floß
Und sagte mehr als Hymnen sagen.
Itzt reißt das Band der Zunge los:
O Heil dir, schluchzt es, unser Leben
Ist dein Werk: das Geschenk ist groß,
Noch größer ist die Art zu geben.

Der Küster und der Bauer.

Ein Küster trug bey vollem Becher
Trotz einem Baccalaureus
Den Weltbau nach Copernicus
Im Krug den Bauern vor. Ein grauer Zecher

Schlug

Schlug knirschend auf den Tisch: ey, Herr, was schwatzt er da!
Die Erde soll sich um die Sonne drehen?
Les er die Schrift: hieß nicht einst Josua
In ihrem Lauf die Sonne stille stehen!
Das ists ja, was ich sagen will;
Seit jenem Tage steht sie still,
Versetzte Doktor Kunz, den Pfarrer möcht ich sehen,
Der aus der Bibel je bewies,
Daß er sie wieder laufen hieß.

Der Adler und der Papagey.

Ein naseweiser Papagey
Aus unsern aufgeklärten Zeiten,
Da stolzer Wahn und Spötterey
Pygmäisch das Verdienst bestreiten,
Sah einen Adler, den sein Flug
Aus dem Revier der Sonne trug;
Auf einen Baum sich niederlassen,
Und kriegte Lust mit ihm zu spassen.
Er flattert auf den Weisen zu,
Der die gesenkte Stirne kühlte,
Und in dem Heiligthum der Ruh
Die Wonne seines Daseyns fühlte.
„Herr Vetter, sprach der Papagey,
Mich dünkt die Zeiten sind vorbey,
Da man dich als Monarch verehrte;
Die Zeiten, da des Dichters Witz
Dich mit dem schreckenvollen Blitz

Des wilden Donnergotts bewehrte,
Und gleichwohl bist du schlau genug,
Noch itzt den Pöbel zu bethören,
Und lenkest deinen stolzen Flug
Nach mystischen erhabnen Sphären,
Als wär' es, wie der Gimpel glaubt,
Nur deiner Majestät erlaubt,
Auf des Olymps lazurnen Hügeln
Sich in dem Quell des Lichts zu spiegeln."
Der lose Vogel schweigt und lacht,
So wie es jeder Spötter macht,
Wenn sein bescheidner Gegner gähnet.
„Dem Adler ist es einerley,
Sprach jener, was ein Papagey
Und was ein Gimpel von ihm wähnet.
Sein Wesen sagt ihm was er ist,
Der kühne Geist, der ihn belebet,
Das Auge, das die Sonne grüßt,
Sobald es nur die Wimper hebet,
Der ehrne Fittich, den er trägt,
Der kaum bekielt die Hüfte schlägt,
Um aus dem Nest sich aufzuraffen,
Verkündigt ihm das stolze Glück,
Er sey vom gütigen Geschick
Zum Bürger des Olymps erschaffen.

Die Klugheit.

Durch eines Fischers List berückt,
Ward in sein Garn ein junger Hecht verstrickt

Das Sprůchwort sagt: die Noth bricht Eisen;
Der Kriegsgefangne nagt so lang,
Bis daß es ihm zuletzt gelang,
Sich aus den Banden loszureissen.
Itzt, sprach er bey sich selbst: Ey, ey
Ich dacht' es nicht, bey meiner Ehre,
Daß hier ein Netz verborgen wåre.
Je nun, ich bin ja wieder frey,
Kein Henker soll zum zweytenmal mich kriegen
Doch still! was seh ich dort vor jenem Boot
Im Wasser hin und wieder fliegen?
Beym Element, ein fetter Bissen Brod!
Er schnappt ihn auf, und låßt, dem Netze kaum entgangen,
Sich nun durch einen Hamen fangen.

Die Schwalbe und der Storch.

Schwalbe. Freund, klappre nicht, und laß uns fliehn,
Sieh dort am schwarzen Kirchhofthore
Den Jåger mit gespanntem Rohre,
Ein leiser Druck, so sind wir hin!

Storch. Ich flöhe, wår ich eine Lerche,
Ein Rebhuhn oder ein Fasan;
Allein die Jåger sehn uns Störche,
Von Alters her, als heilig an.
Mit uns wird, wie das Sprichwort saget,
Die Freyheit aus dem Land gejaget.

Schwal-

Schwalbe. Verlaß dich nicht auf diesen Wahn,
Mein guter Freund, sonst hieß es immer
Wir Schwalben brächten Glück ins Haus;
Der Junker selbst litt uns im Zimmer,
Und nun hat kaum die Fledermaus
Ein härters Loos. Ich flog beym Küster
Sieben Sommer ein und aus;
Da kam sein Enkel, ein Magister,
Von hohen Schulen jüngst zurück,
Und fluchte, trotz Minervens Eule
Mit so viel Kunst und so viel Glück
Auf Barbarey und Vorurtheile,
Daß ihm der Alte Vollmacht gab,
Mein Nest, um die Vernunft zu rächen,
Mit sieben Eyern auszustechen,
Und kaum entrann ich selbst dem Grab.

Storch. Heißt das die Menschheit aufgeklåret?
Ha! besser für das Glück der Welt
Ist frommer Irrthum, der erhält,
Als kalte Weisheit, die zerstöret.

Phryne.

Als Phryne vor dem Putzaltär
Ihr balsamirtes schwarzes Haar
Mit grauem Modepuder schmückte,
Und mit dem Anstand einer Braut

Auf ihre zarte Rosenhaut
Ein ganzes Weltsystem von schwarzen Pflastern drückte;
So trat Urania die gute Fey,
Die sie zur Taufe hob, unangeklopft herbey
Und sprach, mit Majestät in jeder Miene,
Mit Ernst in jedem Ton, zur armen blassen Phryne:
Noch ehe du das Licht der Unterwelt erblickt,
Hab ich dich mit dem Reiz des Himmels ausgeschmückt:
Und du, Wahnsinnige! du wagst mit eignen Händen
Das Denkmal meiner Huld zu schänden?
Itzt fährt sie mit dem Zauberstab
Erzürnt an Phrynens kalte Stirne;
Wohlan, galante Modedirne,
Behalte stets den Reiz, den deine Kunst dir gab;
So sprach die Fey, und nun war sie verschwunden.
Die gute Phryne saß allein,
Gleich einem unbeseelten Stein,
Den halben Vormittag im Armstuhl angebunden.
Kaum kam sie zu sich selbst zurück,
So blieb ihr erster schwacher Blick
Auf dem getreuen Spiegel kleben.
Was seh ich, Himmel! ist es wahr?
Ich eine Tiegerhaut, ich graues Haar?
Die Schmach kann ich nicht überleben!

So

So ruft sie, rauft sich voller Wuth
Die Locken aus, und wascht sich bis aufs Blut.
Umsonst es will ihr nicht gelingen,
Die schwarzen Flecken wegzubringen:
Und ach, sie starb, wie man leicht denken kann,
Ihr Mädchen zittert — ohne Mann!

Der Wundermantel.

Elisa starb: kein Testament
Vergab sein Gut. Der Präsident
Von Salem kam mit vier Gesellen,
Das Inventarium zu stellen.
Kurz wars. Ein Mantel und ein Rock,
Ein Ranzen und ein Dornenstock;
Mehr fand sich nicht. Um die Gebühren
Des Richters und des Syndikus
Und der Scribenten abzuführen,
Ergieng der wohlbedachte Schluß,
Den Erbverlaß zu confiscieren.
Man schritt zum Werk, als Hasael,
Des Hohenpriesters Amtspedell,
Erschien, und von der Kirche wegen
Das Pallium in Anspruch nahm.
Dieß war den Herren ungelegen,
Doch sie verschluckten ihren Gram.
Der Richter zog den Stab zurücke
Und Aarons Großvikar bekam,

Trotz aller Rabulisten Tücke,
Das wunderthätige Gewand
In seine Macht. Mit frohem Blicke
Griff er darnach. Ihm war bekannt,
Daß es Elias einst getragen,
Und als der Liebe letztes Pfand
Dem Schüler von dem Feuerwagen
Herunterwarf. Von nun an träumt
Der Patriarch von lauter Zeichen,
Er schlägt den Fluß damit, er schäumt,
Und theilt sich nicht. Er legts auf Leichen,
Und keine regt sich. Misvergnügt
Schenkt der getäuschte Hohepriester
Den Mantel seinem lahmen Küster,
Der kaum auf seinem Arme liegt,
Als er ihn schon mit Riesenstärke
Bewegen kann. Der gute Greis
Weint dem Gott Jakobs Dank und Preis,
Und hilft durch stille Wunderwerke
Dem Leidenden. Die Lahmen gehn,
Der Taube hört, die Blinden sehn,
Und kurz es ward in wenig Wochen
Vom frommen Küster mehr gesprochen,
Als von dem ganzen Sanhedrin.
Der Erzhirt grisgramt wie ein Heyde,
Sein Antlitz färbt sich gelb und grün,
Er reißt den goldnen Saum vom Kleide
Und eine Handvoll Bart vom Kinn
Doch bald entstehen sanfte Klagen
In seiner Brust. Er eilt vor Tag

Ins

Ins Heiligthum, den Herrn zu fragen,
Warum ein Küster mehr vermag,
Als ein Prälat, auf dessen Magen
Das Urim glänzt. Vergebens beugt
Er seine Knie, brennet Kerzen
Und Räuchwerk. Das Orakel schweigt!
Doch eines ruft in seinem Herzen,
Dem folget er. Der Kirchenrath
Versammelt sich in dem Conclave.
Der Thaumaturg wird als ein Sklave
Des bösen Feinds durch ein Mandat
Citirt, vernommen und verdammet.
Denn wär' er nicht ein Bösewicht,
So schwiege das Orakel nicht,
Sprach der Prälat, von Zorn entflammet;
Und das geweihte Blutgericht
Verurtheilt ihn, in Gottes Namen,
Nebst seinem Pallium zur Glut.
Die Stutzer und die feinen Damen
Von Salem und die ganze Brut
Der Schriftgelehrten und Leviten
Fand sich beym grausen Holzstoß ein.
Man führt den armen Inquisiten
Mit Pomp durch die gedrängten Reih'n.
Allein kaum schlagen rauchend Flammen
Mit Prasseln über ihm zusammen;
So wölbet sich der Mantel schnell
Gleich einer lichten Purpurwolke
Um seinen Leib. Vor allem Volke
Fliegt er so leicht wie Gabriel

In Gottes Schoos. Der blinde Laye
Klopft auf die Brust mit stummer Reue.
Nur der Prälat rief voller Wuth:
Seht, Brüder, was der Satan thut.

Die Toleranz.

Der Adler hielt auf der bereiften Spitze
Des himmelhohen Kaukasus
Sein Parlament. Er legte seine Blitze
Voll Huld zu seines Thrones Fuß,
Und wog den Großen und dem Volke
Das Recht in ebnen Schalen aus.
Da fuhr, gleich einem Strahl aus einer Donnerwolke,
Ein Habicht in das Oberhaus.
Er hielt ein fremdes Thier in seinen Krallen;
Es war ein alter Kakadu,
Der Indostan verließ, um durch die Welt zu wallen.
Sir! rief dem Schach der Schnapphahn zu:
Hier ist ein arger Wicht, der dir dein Erzamt raubet,
Ein Philosoph der den Olymp zerstört,
Der keinen Zevs und keinen Pluto glaubet,
Und nur bey seinem Brama schwört:
Ja, was noch ärger ist, er macht sich ein Gewissen,
Die Kost, die meinen König nährt,
Das Fleisch der Thiere zu genießen,

Drum

Drum halt ich ihn des Todes werth.
„Da Zevs ihn leben läßt, so laß auch ich ihn leben,“
Versetzt der gute Schach, und winkt ihn los zu geben.
Der Inquisitor barst vor Wuth;
Allein das Hofgesind, zumal die Papageyen,
Der Virtuos aus Calekut,
Und die beredte Gänsebrut
Vergötterten in wilden Melodeyen
Des Königs Toleranz und Edelmuth.
Schweigt, rief der Potentat, so derb zur bunten Heerde,
Daß ihr der kalte Schweiß entrann,
Ein Fürst, der nicht verfolgt, ist noch kein Gott der Erde,
Ist weiter nichts als kein Tyrann.

Almanzur.

In Bagdad kam einst zum Kalifen
Ein Iman mit geheimen Briefen
Von Meccas heil'gem Scherif an:
„Ich sende dir den größten Meister
In der Magie, den Menschen sahn;
Die guten und die bösen Geister
Sind seinem Machtwort unterthan.“
So lauteten die goldnen Zeilen.
Der Sultan hieß den Wundermann
Entzückt an seinem Hofe weilen,

Erwies ihm täglich neue Gunst
Und bat ihn einst, von seiner Kunst
Ihm eine Probe mitzutheilen.
Der Seher willigte darein.
Almanzur schlich am Arm des Gastes,
Bey der Gestirne heiterm Schein,
Sich in den Garten des Pallastes.
Ein Anger im Granatenhayn,
Geziert mit plätschernden Najaden,
Tritonen, Faunen und Dryaden,
War schon zum Schauplatz ausersehn.
Der Herrscher mußte sich bequemen,
In einen schwarzen Kreis zu stehn,
Und in den Mund den Ring zu nehmen,
Den Moses einst am Daumen trug.
So stand er, als der Wunderthäter
An eine Gruppe Nymphen schlug:
Sogleich ertönet Ach und Zeter
Wie Donner in des Fürsten Ohr.
Die Nymphen, die verschwunden waren,
Ersetzt ein abgehärmter Chor
Von Wittwen mit zerstreuten Haaren,
Die Brod von dem Despoten flehn,
Und ihre Brust in Thränen baden,
Die sich in schrecklichen Cascaden
Zuvor nach Gottes Himmel drehn.
Nun rührt des Thaumaturgen Gerte
Den Schädel eines Drachen an,
Der einem Lamme, das sein Zahn
Mit Höllenwuth in Stücken zerrte,

Das Mark aus den Gebeinen sog.
Wie groß war des Monarchen Schrecken,
Den Reichsvezier, der ihn erzog,
Im Ungeheuer zu entdecken,
Und in dem Lamm ein junges Weib,
Dem er mit Gift das Leben raubte,
Weil es ihm nicht, zum Zeitvertreib,
Den Scherz des Ehebruchs erlaubte.
Um den Kalifen zu zerstreun,
Der plötzlich einen Teufel glaubte,
Ergriff der Iman einen Stein
Und warf ihn in den nahen Hayn.
Auf einmal drangen alle Dirnen
Des Harems auf den Sultan ein.
Verzweiflung stand auf ihren Stirnen:
Und während sie mit wildem Graus
Die goldnen Ketten, die sie trugen,
Verdammten gleich, zusammenschlugen
Rief eines der Gespenster aus:
Gieb uns, Barbar, gieb uns die Brüder,
Die Aeltern, die Geliebten wieder!
Nimm uns die Fesseln weg, Barbar! —
Barbar! scholl es durch alle Bäume
Dem Chore nach, und wie die Träume
Beym Donnerschlag, verschwand die Schaar.
Der Sultan wär auch gern verschwunden;
Doch gleich dem Marmor starr und bleich,
Hielt ihn des Meisters Blick gebunden,
Der langsam einen klaren Teich,
In dem ein Heer Forellen spielte,

Sich

Sich naht, und in der blauen Fluth
Mit seinem goldnen Stabe wühlte,
Schnell wandelt sich der Teich in Blut.
Auf seinen rothen Woogen schwammen
Zehntausend Leichen voller Schrammen
Dem fehlt ein Arm, dem fehlt ein Bein:
Dem floß das rauchende Gehirne,
Wie Milch aus der zerspaltnen Stirne:
Und dem enthüllt des Mondes Schein
Das Herz in seiner offnen Höhle.
Der Iman winkt, und jede Seele
Kehrt in ihr morsches Haus zurück.
Mit Todesangst im stieren Blick,
Mit röchelnder verschlemmter Kehle
Ruft jeder Leichnam: wehe dir!
Weh dem Erobrer, der, wie Rehe,
Die Menschen hetzte! wehe, wehe!
Gekrönter Henker, wehe dir! —
Hier sank der Fürst. Drey bange Stunden
Lag er in dumpfer Todesnacht;
Und als er wieder aufgewacht,
War Iman und Gesicht verschwunden.

Gessner.

An Lichtwehrs Arm gieng im Elysium
Aesop, der für des deutschen Schülers Ruhm
So kalt nicht ist, wie Deutschlands neue Barden,
Einst in verherrlichter Gestalt
Auf einem Pfad von Thymian und Narden
Im wölbenden Cypressenwald.
Da kam mit einem hehren Schatten,
Auf dessen Antlitz heitre Ruh
Und Weisheit sich gepaaret hatten,
Der alte Theokrit auf beede Freunde zu.
Sein Gessner wars, der eben an der Küste
Der bessern Welt gelandet war;
Er nennt mit frohem Stolz ihn dem vertrauten Paar,
Aesop trat vor ihn hin, und grüßte
Mit einem Kuß den Sänger der Natur:
Willkommen, sprach er, Freund, auf unsrer Flur,
Und nahm den Kranz, der seine Schläfe schmückte,
Und setzt ihn Gessnern auf. Der edle Schweizer bückte

Beschämt das Haupt zurück. Empfange dieses
Pfand
Des Sieges, rief Aesop: es war in deiner
Jugend
Dir schon bestimmt — ich gab den Thieren nur
Verstand
Und du gabst deinen Hirten Tugend.

Beschämt das Haupt zurück. Empfange dieses
Pfand
Des Sieges, rief Aesop: es war in deiner
Jugend
Dir schon bestimmt — ich gab den Thieren nur
Verstand
Und du gabst deinen Hirten Tugend.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pfeffel, Gottlieb Konrad,

Poetische Versuche

Bd.: Zweyter Theil

Frankfurt und Leipzig 1796

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 1739 -2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11252456-7
VD18 12058831-001